

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Wissenschaft und Forschung

3. Sitzung
21. Februar 2022

Beginn: 09.31 Uhr
Schluss: 11.35 Uhr
Vorsitz: Franziska Brychey (LINKE)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Bericht aus der Senatsverwaltung

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzende Franziska Brychcy: Wir kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0008](#)
Der Berliner Verbund im Exzellenzwettbewerb (BUA) – Zwischenbilanz, Finanzierung, Forschungsvorhaben
(auf Antrag der Fraktion der CDU) WissForsch
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0026](#)
Berlin University Alliance – Stand und Ausblick
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke) WissForsch
- c) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0017](#)
Science und Startups: die Gründungsförderung im Verbund von TU, HU, FU und Charité
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke) WissForsch

Hierzu: Anhörung

Ich begrüße unsere digital zugeschalteten Anzuhörenden Frau Dr. Constanze Baum, stellvertretende Vorstandssprecherin der Landesvertretung Akademischer Mittelbau Berlin – LAMB –, Frau Prof. Dr. Sabine Hark, Leiterin des Zentrums für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der Technischen Universität Berlin, und Herrn Volker Hofmann, Geschäftsführer der Humboldt-Innovation GmbH. Leider kann Prof. Dr. Christian Thomsen, Sprecher der BUA und Präsident der TU Berlin kurzfristig nicht teilnehmen. Wir senden ihm vom gesamten Ausschuss beste Genesungswünsche. Es gab den Vorschlag von Herrn Grasse, dass wir aufgrund der Tatsache, dass der Sprecher der BUA heute nicht teilnehmen kann, den Besprechungspunkt nicht abschließen, sondern dass wir die Anhörung mit dem Sprecher oder der Sprecherin der BUA, der oder die entsendet wird, nachholen und erst dann diesen Tagesordnungspunkt abschließen, wenn das in Ihrem Sinne wäre. Gibt es hierzu Widerspruch? – Herr Förster!

Stefan Förster (FDP): Es gibt keinen Widerspruch, nur die Bitte, dass wir das dann trotz der ersten Lesung der Haushaltsvorlage bei der nächsten Sitzung am 21. März machen. Wir wissen, dass Prof. Thomsen ab 1. April nicht mehr Präsident der TU und damit nicht mehr Sprecher der BUA ist. Seine Nachfolgerin muss sich dann noch einarbeiten, was länger dauern kann. Wenn wir uns darauf verständigen können, dass wir nur Herrn Thomsen beim nächsten Mal die Gelegenheit geben, vorzutragen, um das noch in seiner aktiven Amtszeit zu machen. Das wäre, glaube ich, auch in seinem Sinne, dass er das noch vortragen kann und dass wir nicht seine Nachfolgerin quasi ins kalte Wasser werfen, die damit noch gar nicht befasst war.

Vorsitzende Franziska Brychcy: Gibt es zu diesem Vorschlag Wortmeldungen? Das würde aber voraussetzen, dass dieser Punkt wirklich sehr kurz gefasst werden müsste, weil wir auch in der ersten Lesung eigentlich nur drei Stunden tagen sollen. – Ich sehe Frau Dr. Czyborra.

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD): Erstens: Wir wissen nicht, ob Herr Thomsen dann überhaupt zur Verfügung stehen kann und wie es ihm gesundheitlich geht – keine Ahnung. Zweitens: Angesichts der Haushaltsberatungen halte ich das nicht für sinnvoll durchführbar. Es ging in diesem Ausschuss schneller als in anderen, es hat nicht unbedingt neun oder zwölf Stunden gedauert, aber nichtsdestotrotz ist es viel und dauert lange. Es wird keinem der Themen gerecht, wenn wir versuchen, das vor den Haushaltsberatungen durchzuziehen. Insofern würde ich sagen, dass ich es verstehe, aber das kann nicht so richtig funktionieren.

Vorsitzende Franziska Brychcy: Alternativ wäre der nächste Termin der 4. April, wo diese Anhörung stattfinden könnte. Würde das auf Ihre Zustimmung stoßen, Herr Förster?

Stefan Förster (FDP): Es würde auf meine Zustimmung treffen, aber dann sollten wir Herrn Thomsen trotzdem für den 4. April einladen, weil er, wie gesagt, derjenige ist, der dazu noch am besten auskunftsfähig ist. Wir können nicht seine Nachfolgerin nach vier Tagen im Amt sich damit befassen lassen; das geht ja gar nicht.

Vorsitzende Franziska Brychcy: Wir werden uns darum bemühen, das so umzusetzen und werden eine Lösung finden. Wir bemühen uns um den 4. April und darum, das mit dem Ausschussbüro zu koordinieren und hoffen, dass das gelingt. Wenn nicht, kommen wir auf die Sprecher und Sprecherinnen zu und versuchen, das Gespräch zu suchen. – Dann haben wir das geklärt, und ich wende mich noch einmal an unsere Anzuhörenden, also Frau Dr. Baum, Frau Prof. Dr. Hark und Herrn Hofmann, und stelle kurz fest, dass Sie mit dem Vorgehen, insbesondere mit den Live-Übertragungen und den Bild- und Tonaufnahmen einverstanden sind. Sie könnten das durch ein kurzes Nicken signalisieren; das wäre super. – Ich sehe ein Nicken. Wunderbar! Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht wird. – Auch hier sehe ich ein Nicken im Ausschuss, dann ist das der Fall. Dann kommen wir kurz zur Begründung des Besprechungsbedarfs. Möchte die CDU-Fraktion den Besprechungsbedarf zu Punkt 3 a begründen? – Herr Grasse!

Adrian Grasse (CDU): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Im Grunde ist es so, dass sich das aus dem Titel ergibt, ist auch ähnlich zu dem der Koalition. Wir waren alle sehr zufrieden und haben uns sehr gefreut, als sich die Berliner Universitäten 2019 zur Berlin University Alliance zusammengeschlossen haben und dann auch im Exzellenzwettbewerb erfolgreich waren. Die BUA nimmt eine Pionierstellung ein. Damit einhergehend gab es damals auch einige Fragen, die uns auch hier im Ausschuss schon beschäftigt haben: welchen Erfolg im Verbund der Exzellenzstatus für die einzelnen Universitäten hat, wem welche Gelder zur Verfügung stehen, wer welchen Zugriff auf welche Ressourcen hat, wie Entscheidungsprozesse laufen. Ich kann mich in dem Zusammenhang auch noch gut erinnern, dass, als wir im Ausschuss das Gesetz zur Körperschaft öffentlichen Rechts – KöR – beraten haben, es da einige Fragen gab. Insofern ist es, glaube ich, ganz spannend, gut und wichtig. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, dass wir das heute im Ausschuss beraten. Von meiner Seite beste Genesungswünsche an Herrn Prof. Thomsen und vielen Dank an alle Anzuhörenden, die sich heute digital geschaltet haben!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Danke schön! – Möchte eine Vertreterin oder ein Vertreter der Koalitionsfraktionen den Punkt 3 b begründen? – Da sehe ich Herrn Schulze.

Tobias Schulze (LINKE): Danke schön, auch von der Koalition aus! – Zum Globalthema Berlin University Alliance: Diese Kooperation ist, glaube ich, in den letzten Jahren und in den kommenden Jahren eines der wichtigsten Themen der Strukturierung unserer Universitätslandschaft. Viele wissenschaftspolitische oder wissenschaftsstrategische Entscheidungen beziehen sich auf die BUA, auf den Komplex der BUA und auf die Weiterentwicklung der BUA. Insofern müssen wir das, gerade vor den Hochschulverträgen, vor Evaluierungen und möglicher Neuförderungen der BUA an dieser Stelle beraten. Wir hören aus den Universitäten, dass es an der einen oder anderen Stelle hakt und dass wir an der einen oder anderen Stelle möglicherweise miteinander über eine Neuausrichtung sprechen müssen. Insofern ist es, glaube ich, der richtige Zeitpunkt, wenn wir uns heute austauschen. Auch von unserer Seite ist es sehr schade, dass Herr Prof. Thomsen heute nicht dabei sein kann. Es ist auch schade, dass die BUA in der Kürze der Zeit keine Vertretung benennen konnte. Das reißt die Anhörung ein bisschen auseinander, aber ich hoffe, dass wir das dann gemeinsam nachholen können, und wünsche mir, dass wir die Auskünfte zur BUA an sich auch von den Sprecherinnen und Sprechern der BUA selbst bekommen und dass wir dann ein insgesamt rundes Bild im April hinbekommen. Ich freue mich erst einmal auf das Gespräch mit den Vertreterinnen aus den Hochschulen. – Danke!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Danke schön! – Möchte eine Vertreterin oder ein Vertreter den Punkt 3 c begründen? – Frau Dr. Czyborra!

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Zunächst einmal von meiner Fraktion allerbeste Genesungswünsche an Herrn Thomsen! Auch ich bedauere sehr, dass wir ihn heute hier nicht hören können. Science und Start-ups ist ein Aspekt der BUA. Die Exzellenz zielt neben der Spitzenforschung auch ganz besonders auf gesellschaftliche Relevanz und darauf, dass nicht nur die großen Herausforderungen angegangen werden, sondern dass man Forschung strategisch ausrichtet. Dazu gehört der Transfer, dazu gehört, dass das, was erforscht wird, auch auf schnellstmöglichem und besten Wege tatsächlich in dieser Stadt, auf der Straße und bei den Menschen ankommt. Start-ups sind diejenigen, die Forschungsergebnisse in wirtschaftliches Handeln, in Produkte, in Dienstleistungen übersetzen und dazu führen, dass die Forschungsergebnisse bei den Menschen ankommen können und dass diese Stadt wirtschaftlich einen großen Nutzen daraus zieht, dass sie ein derart erfolgreicher Wissenschaftsstandort ist. Bei Science und Start-ups ist es ein Ziel der BUA, die Vernetzung der Gründungsaktivitäten und die Unterstützung der Start-ups besser zu bündeln und Synergien zu schaffen. Wir wollen uns heute mal anhören, wie weit wir auf dem Weg sind und was wir aus der Politik vielleicht noch dazu beitragen können, dass dieser Weg weiter erfolgreich beschritten werden kann. Ich freue mich auf die Anhörung. – Danke!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Vielen Dank! – Möchte der Senat einleitend Stellung nehmen? – Ja, das ist der Fall. – Frau Gote, bitte!

Senatorin Ulrike Gote (SenWGPG): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Das möchte ich sehr gerne, weil es auch die erste Gelegenheit ist, dass ich persönlich etwas zur BUA sagen kann. Zunächst finde ich, dass das eine ganz großartige Einrichtung ist, die Berlin auf den Weg gebracht hat, die auch Vergleichbares in anderen Ländern sucht. Ich finde, dass die ersten Jahre durchaus erfolgreich waren, was man auch daran sehen kann, dass man im Exzellenzwettbewerb schon Erfolge hatte. Ich glaube, es ist ein Pfund, mit dem die Berliner Hochschulen auch in Zukunft wirklich wuchern können, aber auch müssen, dem viel Potenzial, gerade auch mit dem Blick auf den bundesweiten, aber auch im internationalen Wettbewerb im Wissenschaftsbereich um Exzellenz und die entsprechende Förderung gegeben ist. Insofern bin ich froh, hier ein paar Worte zu sagen.

Wir werden sicherlich heute auch hören, dass die BUA zurzeit vor neuen Herausforderungen steht, nicht zuletzt auch dadurch begründet, dass die drei großen Hochschulen neue oder wiedergewählte Leitungen haben, die sich auch in der BUA neu zusammenfinden müssen. Das wird eine Aufgabe sein, die in den nächsten Wochen sehr intensiv angegangen wird und die wir gerne unterstützen. Die BUA tritt in ihr drittes Förderjahr ein und kann bereits auf zwei erfolgreiche Förderjahre zurückblicken. In allen fünf Zielen und allen drei Querschnittszielen, die der Verbund für seine Arbeit definiert hat, wurden Maßnahmen umgesetzt und Projekte gefördert. Mit den ersten zwei Grand Challenge Initiatives – Social Cohesion und Global Health – und der Themenfindung für die dritte treibt die BUA die Erforschung globaler Herausforderungen in transdisziplinärer Perspektive unter Einbeziehungen unterschiedlichster Akteure und Akteurinnen voran. Die Inbetriebnahme der Collaboration Platform steht bevor. Diese Körperschaft des öffentlichen Rechts wird die zentrale Verwaltungseinheit des Verbundes werden. Die Mitglieder des Beirats sind bereits benannt. Vorarbeiten für das Auftreten der Collaboration Platform als eigenständiger Arbeitgeber sind abgeschlossen. Der Abschluss der Überleitung des Personals der Geschäftsstelle und der Administrative Units ist im zweiten Quartal 2022 zu erwarten.

Das Land Berlin stellt über die Einstein-Stiftung zusätzliche Mittel zur Verfügung. Zwei Einstein Research Units zur Unterstützung der Grand Challenge Initiatives sind daraus bereits entstanden. Außerdem fördert das Land über die Einstein-Stiftung Dual Career, Gleichstellung und Diversity. Mit Aufbau des Diversity and Gender Equality Network wird eine Strategie zur Förderung von Diversität und Diversitätsforschung bei allen Verbundpartnern entwickelt, um den langfristigen Wandel zu einer vielfältigeren und geschlechtersensiblen Forschungsumgebung voranzutreiben. Hierauf zielt auch die mit der international renommierten Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Maisha-Maureen Auma erstmalig besetzten Audre Lorde Guest Professorship for Intersectional Diversity Studies.

Im Pilotprojekten in den Bereichen Forschungsqualität, Open Access und Forschungsdatenmanagement wurden Grundlagen für die Erarbeitung gemeinsamer Policies und Richtlinien für den Verbund gelegt und gemeinsame Strukturen aufgebaut. Wissenschaftskommunikation wird unter anderem in Form von Veranstaltungen, der Produktion von Filmen über die Arbeit der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen im Verbund und dem Podcast „Talking Science“ über die Grenzen des Verbundes hinweg intensiv vorangetrieben. Mit dem Student Research und Opportunities Programm wird die Förderung im Rahmen der Exzellenzstrategie

auch für die Studierenden der Verbundpartner unmittelbar gewinnbringend umgesetzt. Über zwei Lehrformate, die X-Students Research Groups und die X-Tutorials, wird eine Verbindung von Forschung und Lehre geschaffen, die auf große Resonanz bei Studierenden trifft und häuserübergreifend angenommen wird. Mit den strategischen Partnerschaften in Oxford, Singapur und Melbourne wurden Ausschreibungen und Projektförderungen umgesetzt sowie mit der University of Melbourne eine Vereinbarung zur gemeinsamen Nachwuchsförderung geschlossen. Durch Ausschreibung des Berlin Center for Global Engagement wurde die Forschungskooperation mit dem globalen Süden und deren Sichtbarkeit erhöht.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Es war mir wichtig, das auch einmal in der Breite darzustellen, weil man häufig nur auf die Spitze und auf die Schlagzeilen aus der BUA schaut und gar nicht sieht, was in der Kürze der Zeit schon alles aufgebaut und geleistet wurde und auf was in der Zukunft aufgebaut werden kann. Zu dem Punkt 3 c werde ich in meinem Statement nicht näher eingehen. Ich denke, da werden wir in der Diskussion einiges hören und eventuell können wir uns später noch einmal einbringen. – Vielen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychey: Vielen Dank, Frau Senatorin! – Wir kommen jetzt zur Anhörung. Im Anschluss besteht die Möglichkeit, liebe Anzuhörende, dass Sie die Fragen der Abgeordneten beantworten können. Wir würden alphabetisch beginnen, wenn das für Sie in Ordnung ist. Frau Dr. Baum würde beginnen.

Dr. Constanze Baum (Landesvertretung Akademischer Mittelbau Berlin – LAMB –) [zugeschaltet]: Vielen Dank! – Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Vorsitzende! Sehr geehrte Senatorin! Liebe Abgeordnete! Vielen Dank für die Gelegenheit, aus Sicht der LAMB vortragen zu können. Aus unserer Sicht ist eine Bestandsaufnahme des Erreichten der BUA jenseits der Erfolgsgeschichte, die die Senatorin gerade aufgerufen hat, nämlich dass ein solcher universitärer Zusammenschluss erstmalig und in dieser Größenordnung umgesetzt und angegangen werden kann, mit einer Reihe von offenen Fragen und letztlich Desideraten für den akademischen Mittelbau verbunden, die ich in vier Punkten benennen möchte – erstens und vor allem: die akut in Frage stehenden Beschäftigungsperspektiven für den akademischen Mittelbau im Rahmen der BUA, vor allem die Post-Doktoranden-Stellen. Zweitens: die Integration und Verzahnung der Verbundprojekte mit den Instituten und Fakultäten an denen dieser BUA-Mittelbau arbeiten, d. h. forschen und lehren, soll. Drittens: die Governance-Struktur der BUA. Viertens und eng damit zusammenhängend: die Partizipationsmöglichkeiten der Statusgruppen in allen Entscheidungsprozessen, insbesondere in Hinblick auf den Mittelbau.

Lassen Sie mich dies nun kurz näher ausführen. Mit der Gründung des Exzellenzverbundes waren und sind große Hoffnungen verbunden: ein Zusammenschluss von vier Einrichtungen, deren strategisches Ziel war und ist, statt konkurrierender Systeme langfristig Synergien mit exzellenter Strahlkraft zu schaffen und dabei neben dem Aufbau wichtiger gemeinsamer Infrastrukturen den wissenschaftlichen Nachwuchs im Blick zu haben. Umso besorgter haben wir seitens des Mittelbaus die Verzögerung der angekündigten Projekt- und Stellenausschreibungen wahrgenommen. Jeder Monat Verzögerung bedeutet im Rahmen einer begrenzten Förderung weniger Restlaufzeit für Verträge und für die Entwicklung innovativer und vorzeigbarer Forschungsergebnisse.

Noch problematischer hat sich der aktuelle Stopp der verspätet angelaufenen Ausschreibungsverfahren für Stellenausschreibungen vor allem der Nachwuchsgruppenleitungen ausgewirkt, die an Post-Docs adressiert waren oder adressiert werden sollten. Wir haben leider keinen Einblick in die Entscheidung, die das Board of Directors dazu bewogen haben – leider ist Herr Thomsen heute nicht da, ich wünsche auch von meiner Seite gute Besserung –, so und nicht anders vorzugehen und ob es Möglichkeiten gegeben hätte, ins Risiko zu gehen oder mit dem neuen Berliner Hochschulgesetz andere Wege einzuschlagen, um an der BUA Beschäftigungen für hochqualifizierte Post-Docs zu ermöglichen. Unsere Sorge ist, dass hier in den letzten Monaten zu wenig passiert ist und sich exzellente Kollegen und Kolleginnen mit Aussicht auf eine BUA-Beschäftigung mittlerweile notgedrungen anderweitig orientieren müssen und auch abwandern werden, wenn hier nicht umgehend priorisiert gehandelt wird.

Seit Inkrafttreten des neuen BerlHG ruhen nach unserem Kenntnisstand die Verfahren, bzw. sind teilweise gänzlich zurückgezogen worden. Hier sind nach unserer Ansicht alle Entscheidungsträger gefragt, umgehend Lösungen zu finden. So weit uns aus der öffentlichen Debatte bekannt ist, geht es dabei um bis zu 100 vakant gebliebenen Stellen. Korrigieren Sie mich gerne, vor allem nach unten. Teils sind dadurch Wissenschaftsbiografien in schwieriges Fahrwasser geraten. Uns erreichen daher Nachrichten, dass das Vertrauen in die BUA aus Sicht des adressierten wissenschaftlichen Nachwuchses ins Wanken geraten ist. Das sehen wir mit großer Besorgnis und wollen noch einmal betonen, dass hier dringender Handlungsbedarf besteht.

Der Aufbau einer Geschäftsstelle mit weit über 50 Mitarbeitenden hat dagegen unserer Ansicht nach – das bringt mich zum zweiten Punkt – einen Verwaltungsapparat geschaffen, bei dem wir uns fragen, ob er in dieser Dimensionierung notwendig und sinnvoll für die Agilität und Manövrierfähigkeit des Verbundes ist. Das Zusammenspiel mit den dezentralen Einheiten, die von der BUA als strukturfördernde Maßnahmen profitieren sollen, erweist sich in Details nach unserer Informationslage noch sehr stark verbesserungsfähig. Manchmal sind das eher Parallelstrukturen, die nicht gut mit den vorhandenen Strukturen zusammengehen. Ich bringe ein Beispiel: kurzfristige Bewilligungen, deren Umsetzung die vorhandenen Systeme unter Hochdruck zu bewerkstelligen haben, und ebenso kurzfristige Ausschreibungen mit hohen kompetitiven und partizipativen Anforderungen bei vergleichsweise kleinen Fördersummen – also wenn mindestens drei Partnerinnen einbezogen werden sollen –. Diese adressieren unserer Ansicht nach einen Lehr- und Forschungsbetrieb, der mitunter einen anderen Takt hat.

Die Deputatsverpflichtung, die sich bei einer erfolgreichen Einwerbung von BUA-Mittelbau-Stellen ergeben – das sind Haushaltsmittel –, stellen die Lehrplanungen und Studiengangsbefordernisse an Instituten vor noch ungeklärte Herausforderungen und werfen unserer Ansicht nach Fragen nach einem vielleicht so gar nicht gewollten und auch unkontrollierten Kapazitätsaufbau auf, die es gemeinsam zu klären gilt. Das Ineinandergreifen von einer an Drittmittelverfahren orientierten BUA-Förderpolitik auf der einen Seite und dem Aufwuchs sehr spezifischer Lehrkapazität auf der anderen Seite hat daher aus unserer Sicht noch unbedingten Optimierungs- und Aushandlungsbedarf. Ebenso davon betroffen sind Fragen der bereitzustellenden Infrastruktur für BUA-Beschäftigte. Denn benötigte Arbeitsplätze, Lehr- und Laborräume müssen bei einem solchen Zuwachs mitbedacht werden – also auch die Einfädung in ein Lehrsystem, Sekretariatskapazitäten pipapo – und belasten den dezentralen Apparat.

Ein dritter Punkt, den es hier anzusprechen gilt, ist die Schaffung einer transparenten und demokratisch legitimierten Governance-Struktur, die mit den vorhandenen Gremienstrukturen und Entscheidungsprozessen der vier Einrichtungen im Einklang steht und nicht alleine über ein Board of Directors gesteuert werden sollte. So entsteht für uns der Eindruck, dass die BUA eher eine über und nicht in den Strukturen verankerte Plattform darstellt.

Das bringt mich zu meinem letzten Punkt: Für die BUA ist die Einrichtung als KÖR gesetzlich geregelt worden, das wurde eben schon aufgerufen. Die dazu notwendigen Schritte der Umsetzung stehen unseres Erachtens aber leider ebenfalls doch noch, vielleicht nicht aus, aber zumindest in den Startlöchern und verharren dort. Als eingesetztes Mitglied des eben benannten Beirats kann ich selbst bezeugen, dass sich dieser trotz mehrfacher Anfragen noch nicht zu einer Konstituierung getroffen hat. Es liegt bislang immer noch kein Satzungsentwurf vor, zu dem sich ein eingesetzter Beirat verhalten könnte. Ohne eine verbindliche Satzung fehlen aber Möglichkeiten der partizipativen und geregelten Mitgestaltung der BUA.

Abschließend ist mir wichtig, zu unterstreichen, dass wir die Ziele der BUA, einen Verbund zu schaffen, der auf infrastruktureller Ebene Ressourcen sinnvoll zusammenführt und Forschungsthemen benennt und adressiert, die gemeinsam in den Häusern bearbeitet werden können, begrüßen und alle Bestrebungen unterstützen, die zu einem Gelingen beitragen. Mitgestaltung benötigt aber auch, gerade in Verbundprojekten, verbindliche Grundlagen. Für die weitere konstruktive Diskussion über die genannten Punkte steht die LAMB selbstverständlich als Ansprechpartner zur Verfügung. – Vielen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychey: Vielen Dank, Frau Dr. Baum, für Ihr Statement! Dann fahren wir alphabetisch mit Frau Prof. Dr. Hark fort.

Dr. Sabine Hark (Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung – ZIFG –)[zugeschaltet]: Guten Morgen meinerseits in die Runde! – Danke für die Einladung, die mich etwas kurzfristig erreicht hat. Deswegen ist mein Statement im Vergleich etwas weniger strukturiert als das meiner Vorrednerin Frau Baum, die auch viele der Punkte, auf die ich eingehen würde, schon genannt hat. Ich spreche hier heute unter anderem als eine, die von Anfang an in die BUA-Entwicklung involviert gewesen ist. Ich habe bereits bei der Antragsstellung intensiv mitgearbeitet und arbeite seit Bewilligung des Verbundes in einem der Steering Committees, nämlich dem für Diversity and Gender Equality, mit und bin dessen Sprecherin. Ich werde versuchen, meine Ausführungen ein bisschen darauf zu konzentrieren, dass ich aus der praktischen Arbeit der BUA spreche. Die Erfolge sind schon von sowohl Frau Senatorin Gote als auch meiner Vorrednerin Frau Baum genannt worden. Ich denke, dass wir trotz all der Schwierigkeiten, die die BUA in den ersten zwei Jahren hatte, schon viel erreicht haben. Die Pandemie hat wie in vielen Angelegenheiten auch hier vieles erheblich erschwert und verlangsamt. Wir waren gerade am Beginn, die Maßnahmen zu operationalisieren, als wir alle, wie wir wissen, ins Homeoffice gezwungen wurden. Das hat vieles erschwert.

Woran krankt die BUA aus meiner Sicht, wenn man überhaupt von einem Kranken sprechen soll? – Das sind eine Reihe von strukturellen Problematiken, die auch schon angesprochen worden sind. Das KÖR-Gesetz, das war schon Thema, ist erst Ende 2020 verabschiedet worden. Da hat die BUA schon ein Jahr gearbeitet, ohne eine verlässliche rechtliche Grundlage zu haben. Das hat dazu geführt, dass etwa alle, die bis dahin im Rahmen der BUA angestellt worden sind, vor allem in der Geschäftsstelle und für die Administrative Units, der Steering

Comitees, zunächst in den Häusern angestellt werden mussten und es jetzt zusätzlichen Aufwand bedeutet – das wurde schon angesprochen –, da die Arbeitsverträge in die Collaborative Platform überführt werden müssen – also ein Mehr an organisatorischer und administrativer Arbeit, die aufgrund der fehlenden oder spät kommenden rechtlichen Rahmenbedingungen passiert.

Die BUA trifft in allen vier Partnereinrichtungen in unterschiedlichem Maße und zum Teil aus unterschiedlichen Gründen auf ohnehin schon extrem überlastete Verwaltungen – Personalverwaltung, Drittmittelverwaltung, Finanzverwaltung etc. –, die diese Arbeit für die BUA mitmachen muss. Das führt zu einer weiteren Belastung der Mitarbeitenden in Technik, Service und Verwaltung und zum Teil zu einer Haltung, wo wir überlegen müssen, wie da gut gegengesteuert werden kann. Nach meinem Eindruck baut sich in den einzelnen Häusern so etwas auf wie: Die BUA, das kommt jetzt auch noch oben drauf –, und das wird auch ein Stück weit nachrangig behandelt, was ich zum Teil gut verstehen kann.

Ein weiteres Problem, woran die BUA krankt, ist der enorme Koordinationsaufwand – der damit auch verbunden ist – zwischen den Häusern. Aufgrund der Tatsache, dass alle Projekte richtigerweise immer von mehreren Häusern gemeinsam getragen und verantwortet werden, treffen wir auf eine Situation, dass in den Projekten die Mitarbeitenden in drei verschiedenen Häusern angestellt werden. Alle Verwaltungen arbeiten etwas unterschiedlich, was dazu führt, dass Projekte nicht koordiniert gemeinsam beginnen können, weil in der einen Verwaltung ein Einstellungsvorgang drei Monate und in der anderen Verwaltung fünf Monate dauert, also beispielsweise überhaupt kein gemeinsamen Projektbeginn möglich ist. Insofern muss zumindest für die Mitarbeitenden in der Administration, im Management und in der Governance der BUA die Überführung in die Collaborative Platform schnell und zügig umgesetzt werden.

Weitere aus meiner Sicht wirklich strukturelle Stolpersteine sind – auch das hat Frau Baum schon angesprochen –: Die BUA-Mittel werden als Haushaltsmittel gewertet. Das bedeutet, die Mitarbeitenden in den Forschungsprojekten müssen, anders als etwa in DFG- oder BMBF-finanzierten Projekten, auch in die Lehre, was wiederum Kapazitäten aus den eigentlich zu 100 Prozent als Forschung konzipierte Projekte abzieht. Es produziert für die Institute Probleme, weil dadurch die Lehrkapazität steigt, damit eigentlich auch mehr Studierende aufgenommen werden müssen, aber die BUA-Beschäftigten nur eine kurze Zeit da sind. Das weitere große Problem, das wir jetzt haben – auch das ist schon angesprochen worden –, ist der § 110 BerlHG, dessen grundlegende Intention ich zu 100 Prozent teile, aber aufgrund der Tatsache, dass die BUA-Mittel Haushaltsmittel sind, fallen diese Stellen darunter – die Forschungsgruppen sind bereits angesprochen worden.

Ich will das am Beispiel meines Verantwortungsbereichs skizzieren: Wir haben für das von der Senatorin bereits erwähnte Netzwerk im Bereich Diversity and Gender Equality ein Netzwerk, das mittlerweile um die 250 Forschende umfasst, das wir in den ersten anderthalb Jahren der BUA aufgebaut haben. Wir haben in diesem Kontext drei sogenannte Nachwuchsforschungsgruppen aufgesetzt und ausgeschrieben, die zu wichtigen Aspekten von Antidiskriminierung, Gleichstellung und Diversity in den BUA-Einrichtungen forschen sollten, und diese Gruppen wurden aufgrund der Tatsache, dass es Post-Doc-Stellen sind, gestoppt. Wir sind nach wie vor davon überzeugt, dass exzellente Forschung nicht alleine auf Promotionsebene erfolgen soll, was der BUA-Ausweg zu sein scheint, dass die Stellen nicht als Post-Doc, sondern als Promotionsstellen besetzt werden. Das geht aus meiner und unserer Sicht über-

haupt gar nicht; Frau Baum hat vom „ins Risiko gehen“ der Hochschulleitungen für diese Stellen gesprochen.

Aus Sicht der Fakultäten und Institute stellt sich das so dar, dass die BUA-Stellen in Konkurrenz zu den genuinen Haushaltsstellen stehen, und dann entscheidet sich ein Institut aus nachvollziehbaren Gründen eher dafür, eine genuine Haushaltsstelle zu verstetigen und dort die Perspektive zu geben, als für die aus Sicht der Hochschulen nach wie vor von außen kommenden BUA-Stellen. Also sind all diese Projekte gestoppt, was wirklich einen massiven Einbruch in der Weiterentwicklung der BUA in vielen Bereichen bedeutet. Wie gesagt, ich kann es vor allen Dingen für den Bereich Diversität, den ich verantwortete, sagen, dass wir da wirklich enorm zurückgeworfen sind. Wir suchen seit Monaten nach einer Lösung, die rechtskompatibel ist und sind da relativ wenig vorangekommen.

Die letzten zwei Punkte, auf die ich kurz eingehen will: Dieses amorphe Konglomerat aus rechtlichen Regulierungen hat auch zu einem Mittelabflussproblem geführt. Ich kann das für meinen Bereich sagen, dass wir gefühlt schon ein halbes Dutzend Mal unsere Finanzplanung umwerfen mussten, weil die Maßnahmen dann eben doch aufgrund der einen oder anderen rechtlichen Regelung nicht durchführbar waren. Mittel fließen nicht ab, weil sie zum Teil zu spät kommen oder aber, wie gesagt, weil die Maßnahmen rechtlich nicht so umsetzbar sind, wie sie im Antrag konzipiert sind.

Der letzte Punkt, auf den ich noch eingehen will, woran die BUA intern stark arbeiten muss, aber sich schon auf den Weg gemacht hat, ist, dass die Zusammenarbeit zwischen den Clustern und der Kerneinheit BUA deutlich verbessert werden muss. Die Cluster führen nach wie vor ein ziemliches Eigenleben, begreifen sich nach meiner Wahrnehmung auch zu wenig als Teil der Allianz. Da ist dringend mehr Kommunikation nötig und sicherlich auch mehr in Richtung von dem, was Frau Baum schon ausgeführt hat, dass an den Mitbestimmungsstrukturen der BUA dringend Beratungs- und Bearbeitungsbedarf besteht. – So weit von mir, danke!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Vielen Dank, Frau Prof. Dr. Hark für Ihr Statement! – Zum Schluss kommen wir zu dem Statement von Herrn Hofmann.

Volker Hofmann (Humboldt-Innovation GmbH) [zugeschaltet]: Vielen Dank! – Ich danke auch dem Ausschuss für die Einladung! Ich werde etwas präsentieren. Ich hoffe, Sie sehen das jetzt. Ich bin hier als Vertreter des Verbundes Science & Startups, der Start-up-Förderung der Berliner Universitäten.

4 Startupservices – 1 Verbund

 <p>PROFUND INNOVATION Freie Universität Berlin</p>	 <p>HUMBOLDT-INNOVATION Humboldt-Universität zu Berlin</p>
 <p>CENTRE FOR ENTREPRENEURSHIP Technische Universität Berlin</p>	 <p>BIH INNOVATIONS Charité - Universitätsmedizin</p>



Sie sehen uns hier in voller Größe: Profund Innovation, Humboldt-Innovation, Center for Entrepreneurship und BIH Innovations. Wir haben uns im Rahmen der Berlin University Alliance zu einem Verbund zusammengetan, mit dem Ziel, dass wir gemeinsam eine noch größere Stärke haben.

Science & Startups - Vision und Mission

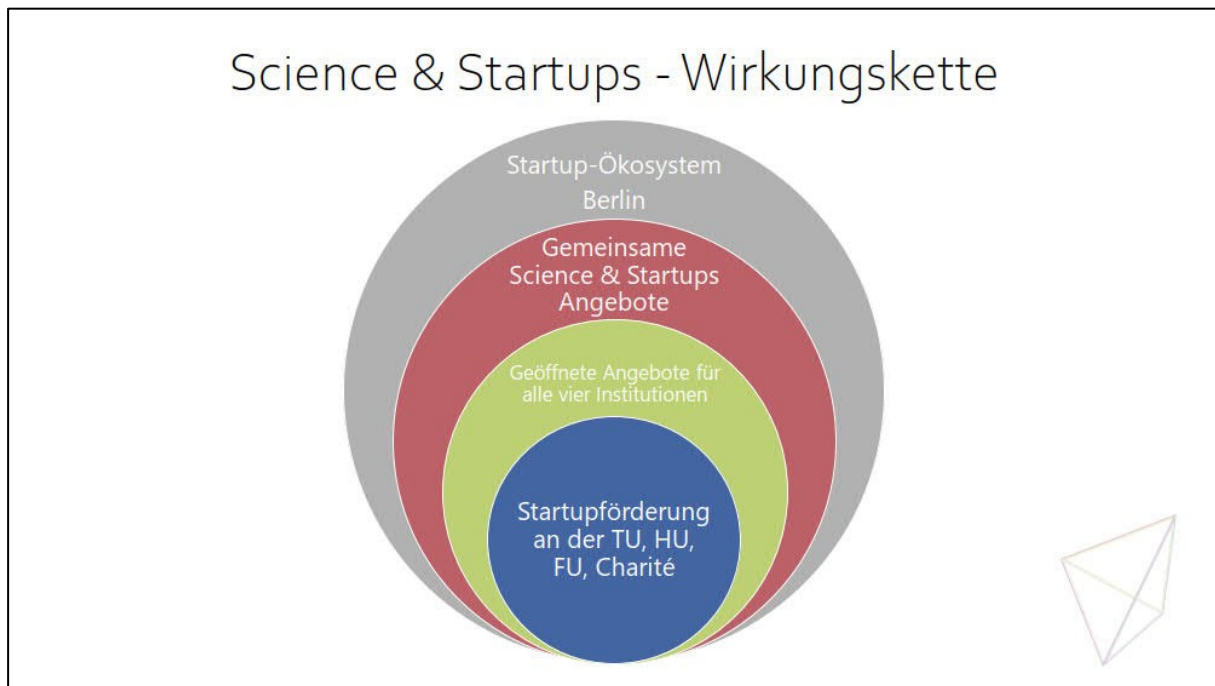
Bis 2030 will Science & Startups ein in Europa führendes und weltweit sichtbares Ökosystem für forschungs- und wissenschaftsbasierte Gründungen schaffen!

Um die Grand Challenges der Gesellschaft anzugehen, übersetzen wir die Spitzenforschung der großen Berliner Universitäten in wirkungsorientierte, hoch skalierbare Startups.



Unser Hauptziel, unsere Vision – die Sie hier sehen –, ist, bis 2030 ein in Europa führendes und sichtbares Ökosystem für forschungsbasierte Gründungen zu schaffen und zu werden und dass wir dazu beitragen, die Grand Challenges der Gesellschaft angehen und damit auch in

gemeinsamer Stärke starke, wirkungsorientierte, skalierbare, wachsende Start-ups aus den Berliner Universitäten schaffen wollen.



Wie wirken wir? – Sie sehen hier, dass es die einzelnen Start-up-Förderungen an den vier Verbundpartnern gibt, die in den letzten 10 bis 15 Jahren schon sehr viel Strukturen, Maßnahmen, Know-how und Professionalität aufgebaut haben – immer mit dem Ziel, möglichst Gründungen aus den einzelnen Einheiten und Universitäten herauszubringen. Darüber hinaus haben wir dann gesagt, dass jede Einheit Teile ihrer eigenen Angebote für die anderen Institutionen öffnet. Da sehen Sie schon, dass der nächste logische Schritt war, dass wir uns in einem Verbund zusammentun und dort gemeinsame Angebote schaffen, wo es in die Richtung geht, qualitative Masse, wo man sagt, dass man das gar nicht als einzelne Einrichtung machen sollte. Das ergibt sich wunderbar aus unserem Schaffen. Das war ein sehr natürliches Wachstum, was die Zusammenarbeit sehr vereinfacht. Am Ende wirken wir als Verbund auch stark in das Start-up-Ökosystem in Berlin generell. Wir tragen dazu bei, dass dieses Ökosystem wächst und attraktiver wird. Da haben wir sehr spannende Schnittstellen geschaffen.



Ich habe hier nur ein paar Themen und Angebote, die wir gemeinsam machen. Damit Sie mal eine Idee und einen Überblick haben. Aktuell sind wir in verschiedenen Themenclustern aktiv. Im Bereich der künstlichen Intelligenz bauen wir Unterstützungsangebote für Start-ups im Bereich Sustainable City und Healths auf, auch mit dem dankenswerterweise vom Land finanzierten Berliner Start-up-Stipendium. Aktuell sind Themenbereiche in Planung, wo wir uns auf Förderprogramme im Bereich des Additive Manufacturing, Space Tec und auch im Rahmen der Quantentechnologien der Berlin Quantum Alliance, bewerben. Wir haben auch grundsätzlich Wettbewerbe gemeinsam aufgebaut, wo wir verschiedene Innovationsphasen adressieren – sei es 4Campus, was mehr ein Studierendenwettbewerb ist, das Entrepreneurship Research to Market, wo wir mehr die Forschenden adressieren, das Forum Junge Spitzenforschung, wo wir überhaupt mal sehen wollen, was es für Innovationspotenziale an den Berliner Universitäten gibt; das gestalten wir auch über einen Wettbewerb.

Die Finanzierung- und Förderprogramme – eines habe ich schon genannt –: Ein ganz wichtiges Tool für uns ist das Berliner Start-up-Stipendium, wo wir auch als Verbund der Start-up-Services einen Antrag bei der Senatsverwaltung für Wissenschaft zum Thema Sustainable City und Health eingereicht und erfolgreich eingeworben haben. Darüber hinaus vernetzen wir zusammen unsere Start-ups mit möglichen Investoren – sei es Risikokapitalgeber und Business Angel –, und das gelingt einfacher, wenn wir unsere Stärke und die innovative Exzellenz unserer Start-ups gemeinsam nach außen tragen. Das ist für deutsche und europäische, aber auch internationalere Investoren wesentlich attraktiver.

Vernetzung und Qualifizierung zählt da ähnlich mit rein. Wenn wir uns zusammenschließen, können wir auch da eine höhere Attraktivität für mögliche Interessenten schaffen, z. B. mit Blick auf die Industrie. Wir bieten einen gemeinsamen Female Founders Day an, damit wir auch unsere Gründerinnen untereinander stärker vernetzen. Wir helfen bei der Co-Founder-Suche, bei der ersten Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnensuche, und das gelingt uns in der Größe und Masse immer besser.

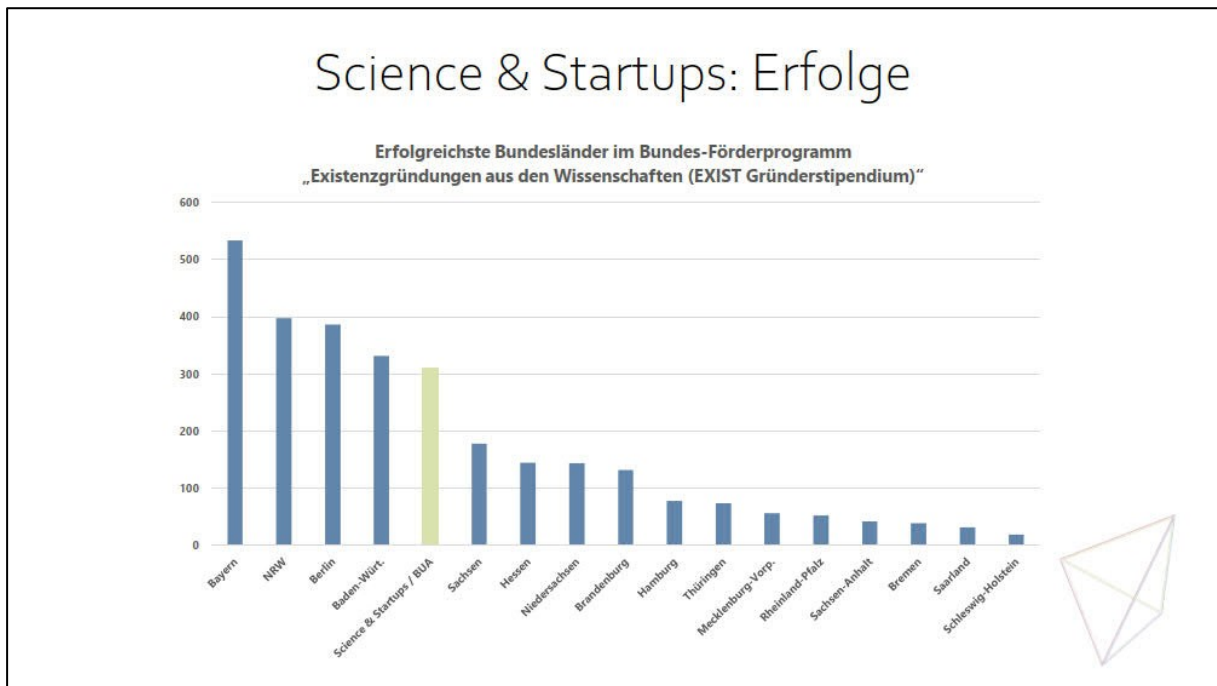
Science & Startups: gemeinsame Angebote

Dr. Tina Klüwer übernimmt Leitung für bundesweites Modellvorhaben zur Gründung von KI Startups

[f](#) [t](#) [w](#) [x](#) [in](#) [✉](#)

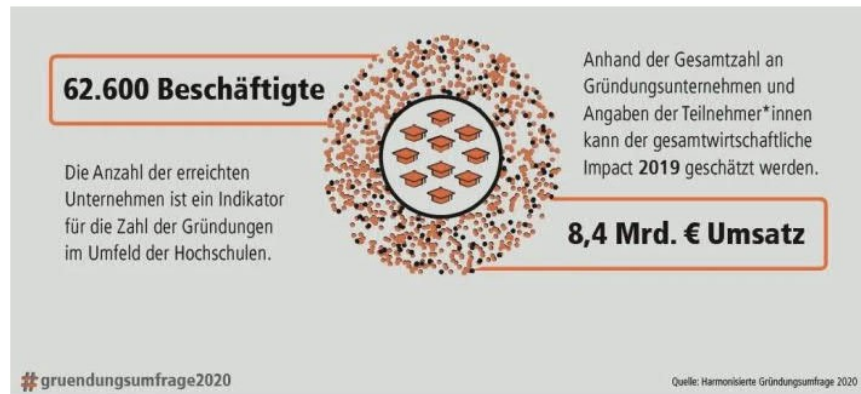


Ein Beispiel möchte ich hier besonders hervorheben. Im letzten Jahr ist es uns gelungen, ein neues KI-Programm einzuwerben. Das ist das erste Modellvorhaben in Deutschland zum Thema Unterstützung von wissenschaftsbasierten Start-ups im Bereich der künstlichen Intelligenz. Das tut Berlin sehr gut, dass wir mit Vorreiter sind. Wir haben das Projekt wunderbar starten können. Ich bin auch sehr dankbar, dass neben dem Bundeswirtschaftsministerium auch die Senatsverwaltung für Wissenschaft in die Co-Finanzierung gegangen ist und uns das damit überhaupt ermöglicht hat. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass Berlin hier zeigt, dass es eine Vorreiterrolle einnimmt.



Was sind unsere Erfolge? – Da habe ich überlegt, wie ich Ihnen das zeigen kann. Ich habe mich für das EXIST-Programm entschieden; das ist das Bundesprogramm für Existenzgründungen aus den Wissenschaften. Die Zahlen, die Sie hier sehen, sind die kumulierten erfolgreichen Einwerbungen dieser Stipendien über die Jahre. Sie sehen, dass Berlin ohnehin an dritter Stelle steht, was, glaube ich, schon ein sehr starker Erfolg ist. Wenn Sie sehen, dass alleine wir als Science & Startups der Berlin University Alliance – also die Berliner Universitäten einmal rausgerechnet – auf Platz 4 von allen eingeworbenen Stipendien liegen würden, sehen Sie, wie stark das eigentlich ist und wie viel Berlin damit schaffen kann. Daraus entstehen Neugründungen und Arbeitsplätze. Da ist schon eine enorme Leistung von den Verbundpartnern auch im Verhältnis auf nationaler Ebene.

Science & Startups: Erfolge



Ich glaube, das kennen Sie, das ist die Harmonisierte Gründungsumfrage. Die machen wir im Berliner Raum, wo wir auch die Hochschulen für angewandte Wissenschaften mit einbinden. Das soll einmal zeigen, was für ein positiver Effekt auf die Wirtschaftsstruktur in Berlin-Brandenburg wirkt; Sie kennen sicherlich die Zahlen, was ein Arbeitsplatz aus Förderlogik eigentlich wert ist. Da leisten die Berliner Universitäten eine ganze Menge.

Mehrwerte für Berlin

1. Startupservices überführen innovative Forschung in Unternehmensgründungen und damit **Arbeitsplätze** im Land
2. Ca. 70% Überlebensrate unserer Startups nach 5 Jahren
3. Innovative Ausgründungen und unternehmerisch denkende Studierende ziehen weitere Unternehmen aus aller Welt an
4. Startups tragen zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen bei
5. Mit Hilfe der Startupservices und Science & Startups werden Bundes und EU Mittel sowie Risikokapital nach Berlin geholt, die hier investiert werden

Die Mehrwerte für das Land kurz zusammengefasst. Was wir schaffen – die einzelnen Startup-Förderungen, aber auch im Verbund –, ist, dass wir aus der innovativen Forschung Unter-

nehmensgründungen und damit Arbeitsplätze in Berlin schaffen. Das kann ich gar nicht genug unterstreichen. Im Endeffekt, wenn wir gut funktionieren, schaffen wir einen schönen Zyklus: Aus den Arbeitsplätzen entstehen wiederum Steuereinnahmen. So können wir einen guten Beitrag leisten. Ich glaube, besonders interessant an innovativen Start-ups aus den Universitäten – das ist nicht nur berlinbezogen, das ist deutschlandweit – ist, dass es dort eine Überlebensrate von 70 Prozent nach fünf Jahren gibt –, das ist sehr hoch und sehr gut, und dass wir nicht nur Ausgründungen schaffen, sondern über unsere Entrepreneurship-Lehre unternehmerisch denkende Studierende fördern, die wiederum so attraktiv sind, dass sich auch andere Unternehmen oder Einheiten aus aller Welt, national und international, ansiedeln. Unsere Start-ups tragen zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen bei; das ist auch Kern jeder Unternehmensgründung, zu sehen: Wo ist eine Herausforderung? Wo kann ich reingehen, wo kann ich ein Angebot schaffen? – Ein aktives, lebendiges Start-up-Ökosystem, auch aus den Universitäten, kann dazu hervorragend beitragen. Zum Schluss noch zu den Mitteln: Wir tragen dazu bei, Bundes- und EU-Mittel, aber auch Investorenkapital nach Berlin zu holen, was hier investiert wird.

Ausblick

1. Ausbau der gemeinsamen Services für Startups
2. Einwerbung neuer Programme (z.B. SpaceTech)
3. Klärung der weiteren Sicherung und Stärkung der einzelnen Startupservices und des Verbundes
4. Gemeinsame Antworten mit dem Land auf den wachsenden nationalen und internationalen Wettbewerb
5. Ambitioniert denken und handeln! Unsere Wissensgesellschaft ist von einem erfolgreichen Innovationstransfer abhängig



Noch ein kleiner Ausblick: Wir wollen das, was wir schaffen, weiter ausbauen, wir haben viele Ideen und wirken immer enger zusammen, zum Beispiel beim Thema neue Programme. Da kommt die ESA auf uns zu und fragt, ob wir nicht einen Space-Tech-Inkubator zusammen mit den Berliner Universitäten, gerne auch im Verbund, aufbauen wollen; dazu sind wir gerade in Gesprächen. Wir müssen klären, wie die weitere Sicherung und Stärkung der einzelnen Start-up-Services und des Verbundes funktioniert. Wir sind da noch nicht ganz so weit, dass wir da eine Verstetigungslogik haben, da ist noch viel von Drittmitteln abhängig –, dass wir da weitere Schritte mit dem Land gehen, und dass wir zusammen mit dem Land einen Blick darauf haben, wie man auf den wachsenden nationalen und internationalen Wettbewerb in dieser Idee, wie man Innovationen aus der Forschung transferieren kann, reagiert. Wir sehen, dass andere Länder ganz stark aufholen und wir in Berlin schauen müssen, dass wir noch die

Vorreiterrolle innehaben. Deswegen ist da auch immer der Aufruf, dass wir ambitioniert denken und handeln, weil wir als Wissensgesellschaft davon abhängig sind, dass uns ein erfolgreicher Innovationstransfer gelingt. – Das kurz von meiner Seite, vielen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Herzlichen Dank, lieber Herr Hofmann, für Ihr Statement! – Wir kommen jetzt zur Aussprache und zu den Fragen der Abgeordneten. Als Ersten haben wir Herrn Grasse auf der Redeliste.

Adrian Grasse (CDU): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen Dank an die Anzuhörenden, für Ihre interessanten Ausführungen! Mir zeigt sich ganz deutlich, dass es wichtig ist, dass wir diesen Punkt heute nicht abschließen, sondern Anfang April noch einmal aufrufen. Es gibt doch eine ganze Reihe an Themen, bei denen mich ein Statement und Antworten auf Fragen interessieren würden, aber auch, was das große Bild angeht.

Ich bin ein bisschen ernüchtert, das muss ich offen einräumen. Ich finde, die Strukturen, die uns hier erläutert worden sind, klingen nicht so, als wären es gesunde Strukturen in der BUA. Frau Prof. Hark hatte gesagt: Woran krankt die BUA, wenn sie überhaupt krank ist? – Das haben Sie sehr höflich zum Ausdruck gebracht, aber wenn man ehrlich ist und ich Ihren Ausführungen folge, muss ich sagen, dass im Grunde nur negative Aspekte angesprochen worden sind, mit Ausnahme des dritten Beitrags von Herrn Hofmann – das war auch sehr interessant und ergiebig. Für mich hat die ganze Anhörung bisher eher den Dreh, dass es eine Anhörung zum Berliner Hochschulgesetz ist, weil die Punkte, die insbesondere in den beiden Redebeiträgen angesprochen wurden, die Frage der Entfristung betreffen.

Da würde mich schon interessieren, auch vonseiten des Senats, aber auch vielleicht von den Anzuhörenden, wenn Sie auf das Thema eingehen können: Wenn ich es richtig verstanden habe, ist es so, dass es einen Einstellungsstopp bei der Beschäftigung von hochqualifiziertem Nachwuchs gab und dass die Frage ist, ob die Befristungen, die es in den Stellen gibt, so bleiben kann, oder wegen den Änderungen im Berliner Hochschulgesetz geändert werden muss. Das heißt, die Irritation, die da ist und die zum Einstellungsstopp geführt hat, liegt in der BerIHG-Novelle. Das heißt, sie ist hausgemacht. Das ist ein Punkt, den wir als Opposition auch immer kritisiert haben, dass dieses ganze Gesetz, das vorgelegt worden ist, total unausgereift ist. Wenn man Ihnen genau zuhört – das ist an die Koalition gerichtet –, dann geben Sie zähneknirschend schon zu, dass dieses Gesetz unausgereift ist. In dieser Deutlichkeit wie hier in den beiden ersten Statements ist mir das bisher noch gar nicht klargeworden.

Vielleicht können Sie so nett sein – entweder Frau Prof. Hark oder Frau Dr. Baum –, das noch einmal zahlenmäßig einzuordnen, um wie viele Stellen es eigentlich geht. Sie haben angedeutet, dass einige der Betroffenen mit dem Gedanken spielen, sich beruflich zu verändern – hat es so etwas schon gegeben? Ist das eher so eine Stimmung, die Sie wahrnehmen, oder ist es tatsächlich so, dass sich andere aufgrund dieser ungeklärten, offenen Situation beruflich anders orientiert haben? Das ist für mich der wichtigste Aspekt.

Es gibt noch einen zweiten Punkt: Das hört sich alles so an, dass es auch zeitliche Verzögerungen gibt. Gibt es eigentlich – das ist an den Senat gerichtet – Fristen, die ablaufen? Immerhin ist es so, dass die Förderung seit November 2019 läuft. Können Sie so nett sein und die Frage beantworten, ob Risiken bestehen, dass Mittel nicht abgerufen werden können, wenn sich solch ein Stau gebildet hat? – So weit von meiner Seite, danke schön!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Vielen Dank! – Jetzt ist Herr Schulze an der Reihe.

Tobias Schulze (LINKE): Danke schön! – Wir haben in der Anhörung ein bisschen eine Schlagseite, weil Herr Prof. Thomsen nicht dabei ist, der sicher noch etwas zu den grundständigen Strukturen gesagt hätte. Das hat die Senatorin auch gemacht, trotzdem werfen die Statements der Anzuhörenden ein entscheidendes Schlaglicht auf die Probleme, die wir in der konkreten Umsetzung dieses Förderantrags haben. Ich glaube, die Probleme bestehen im Kern darin, dass wir versuchen, eine interne Förderstruktur über die vier Universitäten zu legen, die zu den etablierten und grundständigen Strukturen dazukommt und sich nicht organisch integriert, sondern im Laufe der weiteren Aufstellungsprozesse integriert werden muss. Wir haben so einen Staat im Staat oder sozusagen eine kleine Drittmittelagentur der vier Universitäten, die sich selbst Projektfördermittel ausreicht. Das zeigt sich darin, dass diese BUA-Mittel als Landesmittel deklariert sind, was sie auf der einen Seite kapazitätswirksam macht, was sie auf der anderen Seite allerdings befristet und damit das Problem schafft, dass die Stellen eigentlich nur befristet als Projektstellen eingerichtet werden können. Deswegen werden wir im BerIHG diese Präzisierung vornehmen müssen, dass mit der BUA Projektmittel vorliegen und dementsprechend auch Befristungsmöglichkeiten aufgrund dieses Projektstatus geschaffen werden müssen. Das zeigt diese Zwitterrolle zwischen einerseits den Landesmitteln, dem Landeszuschuss und einer Landesförderung und andererseits des befristeten Projektstatus.

Da komme ich zu dem entscheidenden Problem: Die BUA kann nicht auf einen Sieben-Jahre-Förderzeitraum angelegt werden. Wenn wir einen Zusammenschluss der Berliner Universitäten wollen und die Exzellenzinitiative das erklärte Ziel hatte, dauerhafte Strukturen zu schaffen – also strukturbildend zu wirken –, dann müssen wir die BUA auch als Dauereinrichtung betrachten. Ansonsten hätte die Exzellenzinitiative ihr Ziel verfehlt. Das Ziel war, mit Fördermitteln einen Anreiz zu setzen, damit dauerhafte Strukturen entstehen. Das heißt auch, dass diese Kooperationsstrukturen der Berliner Universitäten auf Dauer entstehen müssen. Das heißt, sie müssen sich organisch mit den grundständigen Strukturen der Universitäten verzahnen. Wenn das oben drauf kommt und sofort abgebrochen wird, sobald kein Fördergeld mehr da ist, dann hat diese Förderung ihren Zweck verfehlt. Das muss man, glaube ich, deutlich machen. Deswegen ist es sehr wichtig – ich finde es sehr gut –, dass wir diese Anhörung heute machen, um miteinander die Wege zu erörtern, wie es gehen kann.

Ich fand, in den Statements waren die entscheidenden Punkte enthalten – beispielsweise die Frage des Zusammenspiels von BUA-Projekten mit den Fachbereichen und Fakultäten, in denen Forschung und Lehre vorbereitet werden. Das darf nicht obendrauf kommen, sondern das muss zusammengehen. Wir haben vorhin schon gehört, dass es im Gegenteil sogar so ist, dass die Verwaltung die BUA-Aufgaben manchmal sogar hinten anstellt, weil sie ihr Tagesgeschäft absolvieren muss. Wenn wir dieses Problem haben, dann haben wir die Schwierigkeit, dass die BUA noch nicht im grundständigen Universitätsbetrieb angekommen ist und wir uns dringend darüber Gedanken machen müssen, wie das passieren kann. Ich glaube – das haben hier auch alle betont –, der Grundansatz, dass unsere vier Universitäten auch in Kooperation mit der außeruniversitären Forschung ein Riesenpfund darstellen, mit dem man als Wissenschaftslandschaft Berlin auch im internationalen Bereich eine Sichtbarkeit erzeugt, die wir sonst mit jeder einzelnen der Einrichtungen nicht hinbekommen würden, ist richtig. Den müssen wir so gestalten, dass alle vier Partnerinnen der BUA mit ihren Spezifika, mit ihren Stärken, in diesem Grundansatz vorkommen und dass es nicht nur darum gehen kann, die

Fördermittel abzugreifen, sozusagen Beutegemeinschaften zu bilden, sondern dass dieser Kooperationsgedanke, den wir zum ersten Mal in der Form in der Berliner Wissenschaftslandschaft hatten, in den Vordergrund tritt.

Daran schließt sich auch meine Frage an – ich weiß nicht, ob die Anzuhörenden die in der Form beantworten können, aber einen Versuch ist es wert –, wie die Infrastruktur miteinander geteilt werden soll. Vielleicht haben Sie da Beispiele aus der Praxis, beispielsweise IT, aber auch aus der Verwaltung, bei den Bibliotheken und ähnlichen Geschichten. Da würde es durchaus Sinn ergeben, Synergien zu nutzen und Infrastrukturen miteinander zu teilen.

Dann hätte ich die Frage – das wurde ein bisschen beantwortet –, wie sich die Pandemie konkret auf die BUA-Gremien und die Verfahren ausgewirkt hat. Vorhin wurde gesagt, 2019 ging die Förderung los, jetzt haben wir 2022; das Berliner Hochschulgesetz ist im September 2021 in Kraft getreten. Dazwischen liegen zwei Jahre. Das heißt, wir reden nicht nur über das BerlHG, wir reden auch über strukturelle Probleme bei der Aufstellung der BUA. Über die sollten wir sprechen. Ich denke, zu den Fragen der Chancen des wissenschaftlichen Mittelbaus und der Förderung des Nachwuchses wurde hier schon sehr deutlich, dass sich die BUA-Projekte häufig auf Post-Docs beziehen und es häufig darum geht, Menschen, die noch keine Professur haben, die Arbeit in insbesondere der Forschung zu ermöglichen. Da stelle ich die Nachfrage, wie Sie das Verhältnis zwischen befristeten Promovierenden, möglicherweise befristeten Post-Doc-Stellen, die eingerichtet werden, und den dauerhaften Perspektiven dieser Menschen, die hervorragende Forschung im Rahmen von BUA-Projekten gemacht haben, mit den grundständigen Strukturen sehen. Haben die an unseren Universitäten eine Perspektive oder würden die im Zweifel nach ihren befristeten Beschäftigungszeiträumen aus Berlin weggehen, weil ihnen keiner etwas anbieten kann? Vielleicht können Sie aus Ihrer Erfahrung mit konkreten Projekten etwas sagen.

Eine dritte Frage hätte ich zu dem Thema Lehre: In der Tat ist es so, dass diese Mittel als Landesmittel kapazitätswirksam werden. Ehrlich gesagt, das liegt auch nicht unbedingt in unserer Macht, das zu ändern. Das wäre ein größerer verwaltungstechnischer Aufwand, die an der Stelle rauszunehmen. Wir haben aber auch immer davon gesprochen, dass so ein Zusammenschluss und der Exzellenzanspruch den Studierenden etwas bringen soll. Es wurde schon erwähnt, es gibt einzelne Projekte und einzelne Studienformate, die auch Studierende und Lehre und Studium an BUA-Projekte anknüpfen. Das muss in irgendeiner Form in der Kapazität abgebildet werden. Wenn die Studierenden in BUA-Projekten Studienmodule absolvieren können, brauchen wir dafür auch Kapazitäten. Vielleicht können Sie aus Ihrer Sicht sagen, wie Ihr Vorschlag dazu ist, einerseits Studium und Lehre in den Exzellenzprojekten zu ermöglichen, andererseits die Kapazität nicht einfach nur obendrauf zu packen, sondern auch qualitativ etwas zu verbessern. Das ist nicht trivial und nicht einfach, das so hinzubekommen. Vielleicht können Sie sagen, wie Ihre Vorstellungen dazu sind. – Danke schön!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Vielen Dank! – Noch ein kurzer Hinweis an die Anzuhörenden: Wir würden wirklich erst die Redeliste mit den Fragen der Abgeordneten abarbeiten, und dann können Sie im Zusammenhang beantworten. Es wäre super, wenn Sie sich die Fragen notieren würden, weil ich gesehen habe, dass Sie sich gemeldet haben. Wir fahren mit Frau Dr. Czyborra fort.

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen Dank an alle Anzuhörenden! Ja, Herr Schulze hat gesagt, dass das auf der einen Seite etwas unausgewogen ist, auf der anderen Seite bin ich gar nicht so unglücklich darüber, weil ich glaube, was wir hier am Ende wollen, sind Antworten, Lösungen und konkrete Schritte, die wir alle gemeinsam unternehmen können. Vielleicht ist es von daher ganz gut, dass diese Anhörung einen gewissen zweistufigen Charakter bekommt und wir uns in der zweiten Stufe nach einer gewissen Problemaufnahme noch einmal ganz konkret um die notwendigen Schritte kümmern können und vielleicht ein paar Antworten bekommen. Zunächst einmal möchte ich das hier mit einem Dank an all diejenigen verbinden, gerade an die Präsidentinnen und Präsidenten der Universitäten und der Charité, die mit viel Arbeit diese BUA auf den Weg gesetzt haben: Danke an die ausgeschiedene Präsidentin Frau Kunst! Danke an Herrn Thomsen! Danke an Herrn Kroemer von der Charité, aber auch Glückwünsche an die neu gewählten Präsidentinnen Frau Rauch und Frau von Blumenthal und an den wiedergewählten Präsidenten Herrn Ziegler! Das sind die diejenigen Personen, die sich jetzt mit ganzer Kraft darum kümmern müssen, dass die Schwierigkeiten gelöst werden und die BUA ins Laufen kommt. Ich hoffe, dass da jetzt Ärmel hochkrepeln und viel Elan herrscht, um, wenn der Frühling kommt, diese Themen anzugehen.

Ich denke, Herr Schulze, hat eigentlich schon alles zur KapVO und LVVO ausgeführt. Wir werden uns das anschauen müssen, nicht nur aufgrund der BUA. Es ist so, dass wir wollen, dass Studierende von der BUA profitieren können, aber da ist das Problem, dass mit nicht sehr nachhaltigen Strukturen im Zweifelsfall die Studienplätze in die Höhe getrieben werden, aber kein Mehrwert, kein Plus für die Studierenden an spannenden Veranstaltungen durch spannende Themen aus der BUA kommt. Das ist überhaupt nicht das, was wir wollen können. Deswegen werden wir uns das anschauen müssen.

Zum § 110 ist schon viel gesagt worden. Es steht im Koalitionsvertrag und im 100-Tage-Programm, dass hier Schärfungen und notwendige Präzisierungen nötig sind, um diese Missverständnisse, insbesondere auch um die Fragen der Haushaltsmittel der BUA, der Befristung usw. auszuräumen. Alle sind mit Hochdruck dran, das zu lösen. Das werden wir im Ausschuss, hoffentlich mit Unterstützung aller Beteiligten, sehr schnell auf die Reihe bekommen.

Ich will mich auf die Frage nach Science & Startups konzentrieren, da hätte ich nämlich noch in paar Fragen: zum einen die Frage, ob die Weiterarbeit aus den verschiedenen Finanzierungstopfen gesichert ist oder ob wir da noch etwas tun müssen; das wäre eine Frage.

Dann würde mich interessieren, wie die Zusammenarbeit mit Partnern in dieser Stadt ist – wir haben die Gründungszentren, WISTA, Berlin Partner, die Technologiestiftung –: Gibt es Synergien durch Science & Startups? Gibt es da Dinge, die wir noch tun können? Wie läuft das so?

70 Prozent nach fünf Jahren überleben – das ist für Start-ups wirklich erstaunlich. Das ist sehr viel mehr, als wir normalerweise in der Szene haben. Das spricht dafür, dass die Vorbereitung, die Grundlage, auf der die Gründung stattfindet, aber auch die Begleitung und die Unterstützung durch die Programme ziemlich gut ist. Die Frage ist, wie geht es nach fünf Jahren weiter. Wir haben die Frage weiterer Förderlinien im Bereich von Bring-to-Market – das müssen wir vielleicht nicht heute debattieren, aber da gibt es auch Fragen, ob es irgendwo Förderlücken gibt, die ein weiteres Überleben in Frage stellen.

Ich will nur einmal auf den Frauenanteil eingehen. Wir haben in der ganzen Start-up-Szene ein großes Problem damit, dass zu wenig Frauen unter den Gründern sind. Das hat strukturelle Ursachen, im System gibt es viele Behinderungen und mangelnde Unterstützung. Da müssen wir Erleichterungen auf den Weg bringen, damit die Potenziale der Frauen in der Wissenschaft und Forschung in Gründungen Ausdruck finden. In der Präsentation stand etwas vom Female Founders Day, da ging es um Vernetzung, aber ich sehe seit Jahren, dass wir bei Preisen für Gründer und Gründerinnen eine starke Männerlastigkeit haben. Deswegen ist da die Frage, ob es spezielle Anstrengungen gibt, die Sie unternehmen. Das wären zunächst einmal meine Fragen. – Vielen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Vielen Dank! – Herr Wolf, bitte!

Christian Wolf (FDP): Vielen Dank! – Meine Fragen gehen vornehmlich an Herrn Hofmann: Ich will fragen, wo das Netzwerk „BEgründet“ [phonet.] geblieben ist, wo neben den Universitäten auch die Hochschulen dabei waren. Des Weiteren hätten mich die Zahlen zu den Gründungen etwas mehr interessiert. Absolut gesehen: Wie viele Gründungen wurden aus den Hochschulen generiert? Wie viele Stellen wurden geschaffen? Welche Finanzierungsrunden? Wenn man das EXIST-Programm an sich anschaut, wäre die Zahl interessant, wie viele der EXIST-Teams wirklich ein Unternehmen gegründet haben. EXIST heißt noch lange nicht, dass aus diesem einen Jahr auch ein erfolgreiches Unternehmen wird. Man kann sich auch entscheiden, kein Unternehmen zu gründen. In dem Zusammenhang haben wir auch ein Wissenschaftsförderprogramm im Land Berlin, „Pro FIT“. Da wäre es auch interessant, was da in Anspruch genommen wurde.

Beim Ausblick hätte ich eine Frage, und zwar zu den räumlichen Kapazitäten für die Start-ups aus den Kapazitäten. Wenn ich mir das Charlottenburger Innovationszentrum anschau, das CHIC, dann hat man da wenig Platz. Das Gründerhaus der Humboldt-Universität ist auch relativ voll. Da wollte ich fragen, ob Sie da Bedarf zur Aufnahme von EXIST-Teams von anderen Standorten haben. Berlin ist auch ein attraktiver Standort für andere Gründerteams, und die können aus Hochschulen aus dem gesamten Bundesgebiet kommen. Da wäre die Frage, inwieweit dort überhaupt noch Kapazitäten zur Verfügung stehen, dass sich andere Hochschulteams mit ihrer EXIST-Förderung in Berlin einmieten und z. B. an das Gründerhaus der HU gehen. Meine Erfahrung ist, dass das fast unmöglich ist. – Vielen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Vielen Dank! – Jetzt ist Herr Trefzer an der Reihe.

Martin Trefzer (AfD): Vielen Dank! – Vielen Dank an die Anzuhörenden! Auch für mich war die Massivität der geschilderten Probleme, die Deutlichkeit, mit der das hier vorgetragen wurde, ein Stück weit überraschend. Offensichtlich haben Herr Krach und Herr Müller doch ein bisschen in zu leuchtenden Farben geschildert, auch in den letzten Monaten.

Frau Dr. Baum! Sie sind sehr deutlich geworden und haben ausgeführt, dass 100 Stellen vakant seien, was ein massives Problem wäre, wenn das so ist, und dass die BUA an der Stelle ein Stück weit ins Wanken geraten sei. Was die Geschäftsstelle anbelangt, haben Sie geradezu von einem Wasserkopf mit 50 Mitarbeitern berichtet; Sie haben von Parallelstrukturen gesprochen. Das sind für mich schon sehr erschreckende Aussagen. Mangelnde Transparenz bei der Governance-Struktur – habe ich Sie da richtig verstanden, dass es noch keinen Satzungs-

entwurf gibt, dass der Beirat noch nicht zusammengetreten ist? Das sind wirklich erschreckende Zustände, die Sie da geschildert haben.

Frau Hark! Sie haben darauf hingewiesen, dass die Collaboration Platform aussteht, dass viele Dinge nicht ineinandergreifen, dass die Projekte nicht richtig verzahnt sind, dass sie nicht gleichzeitig beginnen können. Das hört sich für mich sehr massiv an. Eines der zentralen Probleme ist offensichtlich diese BerlHG-Novelle, die diese Probleme massiv verschärft hat. Das muss man der Koalition noch einmal sagen, dass das schon verdammt leichtfertig war, wie Sie mit den Einwänden und mit den massiven Bedenken der Präsidentinnen und Präsidenten der Berliner Hochschulen umgegangen sind. Die haben Sie vor genau diesen Dingen gewarnt. Die haben Ihnen gesagt: Wenn Sie das so machen, werden wir massive Probleme bekommen. – Jetzt sind wir sogar so weit, dass die BUA scheinbar überhaupt nicht funktioniert, im Gegenteil, dass hier so massive Probleme auftauchen, dass Wissenschaft und Forschung ein Stück weit ins Straucheln geraten sind.

Es ist misslich, dass Herr Thomsen oder irgendein Vertreter des Board of Directors nicht da ist, das ist ganz klar. Wir hätten die Frage an ihn, wie der Ausweg aussehen könnte. Ich würde es vorschlagen, wie es Frau Dr. Czyborra gemacht hat, dass wir die Probleme heute ansprechen und dann im zweiten Schritt mit Herrn Thomsen mögliche Lösungen diskutieren.

Vielleicht noch einmal zu dem dritten Punkt – Start-ups –: Wir hatten in der letzten Legislaturperiode schon einmal eine Anhörung zum FUBIC – dazu vielleicht die Frage an Herrn Hofmann, wie es mit der Zusammenarbeit von Humboldt-Innovation und FUBIC aussieht. Wie ist da die Verzahnung der Institutionen? Bei der Anhörung zum FUBIC waren die fehlenden Flächen für die Start-ups ein massives Problem, was genannt wurde. Wie stellt sich das aus Ihrer Sicht da? Hat sich die Situation entspannt, oder sind die fehlenden Flächen für die Start-ups nach wie vor ein neuralgischer Punkt? Das wären so weit meine Fragen. Ich hatte sehr viele auf dem Zettel für Herrn Thomsen, aber das machen wir, denke ich, bei der Anhörung im April.

Vorsitzende Franziska Brychcy: Danke! – Die Letzte auf der Redner- und Rednerinnenliste ist Frau Suka.

Aferdita Suka (GRÜNE): Vielen Dank! – Vielen Dank auch für die Vorträge! Ich versuche es so kurz zu machen, wie es geht; wir wollen auch schnell Antworten. Ich bin neu in der Wissenschaftspolitik. Ich betone das deshalb, weil Sie so meine Fragen oder meine Anmerkungen besser einordnen können. Einiges – sicherlich nicht alles, aber einiges – klang aus meiner Sicht doch relativ typisch für Umsetzungsprobleme bei neuen großen Kooperationsversuchen und Koordinationen. Zum Beispiel haben Sie gesagt, dass Arbeitsvergütungen überführt werden müssen, dass die ganze neue Kooperation auf bereits überlastete Verwaltungen traf, oder haben – im zweiten Vortrag kam das vor – den Koordinationsaufwand hervorgehoben, weil mehrere Häuser diese Entscheidungen tragen müssen, oder dass die Einstellungsverfahren unterschiedlich sind und dass man das synchronisieren muss. Vieles klang – ich sage mal – typisch und muss trotzdem geregelt und geklärt werden. Das ist meine erste Wahrnehmung als jemand, der Politik aus anderen Bereichen kennt – nicht in diesem Bereich, aber ich kenne Koordinationsmaßnahmen und neue Strukturierungen aus anderen Bereichen. Deswegen waren mir einige Umsetzungsprobleme bekannt, die ich nicht kleinreden will – nur so als Anmerkung.

Eine Sache ist mir aufgefallen: Der erste und der zweite Vortrag sprachen beide über Mitbestimmungsstrukturen, die definitiv verbessert werden müssen. Da ist meine konkrete Nachfrage, wie Sie sich das vorstellen. Was ist konkret zu verbessern? Dazu hätte ich gerne eine Antwort. Ansonsten habe ich mich beim dritten Vortrag – das hören alle gerne – über die Erfolge der Start-ups gefreut. Die Nachfrage der SPD, nämlich wie die Frauen und Frauenperspektive eingebunden sind, möchte ich unterstützen; das würde mich zudem interessieren. – Herzlichen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychey: Vielen Dank! – Wenn Sie so weit sind, würden wir jetzt zur Antwortrunde kommen. Wir würden wieder alphabetisch vorgehen. Das heißt, Frau Dr. Baum, Sie können beginnen.

Martin Trefzer (AfD): Frau Vorsitzende! Müssen wir um 11 Uhr die Pause einschieben? – [Stefan Förster (FDP): 11.30 Uhr!] –

Vorsitzende Franziska Brychey: Genau, das wäre um 11.30 Uhr. Es gibt eine Wahrscheinlichkeit, dass wir auch ohne Pause zurechtkommen, wenn wir uns disziplinieren. Das meinte ich aber nicht zu den Anzuhörenden, sondern zu der Frage, ob wir eine zweite Runde machen oder nicht. Davon hängt das ab. – Frau Dr. Baum, Sie hätten jetzt das Wort!

Dr. Constanze Baum (LAMB) [zugeschaltet]: Vielen Dank! – Vielen Dank für die vielen Fragen! Ich weiß nicht, ob ich zu allem etwas sagen kann, aber ich werde es gerne versuchen. Zu Beginn möchte ich auch noch einmal sagen, dass die Stimme von Herrn Thomsen deutlich fehlt, zu dem wir aus Sicht des Mittelbaus sozusagen eine klare, notwendigerweise vielleicht auch eine bisschen scharfe Gegenposition vertreten müssen, um auf die Desiderate aufmerksam zu machen. Das vielleicht, um die Dinge ein bisschen in Relation zu setzen. Nichtsdestotrotz hat auch meine Nachrednerin Frau Prof. Hark auf ähnliche Punkte hingewiesen. Sie kann das aus Ihrer Sicht vielleicht auch viel besser, da Sie innerhalb der Strukturen der BUA beteiligt ist und auch am Aufbau dieser viel enger beteiligt war, als wir das waren.

Ich will noch ein paar Sachen sagen, die ich mir aufgeschrieben habe. Es wurde danach gefragt, wie das mit einer zu teilenden Infrastruktur aussieht, wo wir Chancen sehen würden. Ich will zwei Beispiele rausgreifen, die mir als besonders sinnvoll erscheinen – einmal: die Zusammenarbeit aufseiten der Bibliotheken. Hier gibt es z. B. Bemühungen, eine Berlin University Press zu gründen und gemeinsam über Open-Access-Strategien eine neue Publikationskultur und einen Bibliotheksverbund aufzubauen. Das halte ich für sinnvoll und machbar. Ich glaube, dass das gerade im Berliner Raum eine naheliegende Angelegenheit ist. Der zweite infrastrukturelle Punkt neben den Forschungsdaten sind die historischen Bestände, also die Sammlungen. Hier sehe ich auch, dass infrastrukturelle Projekte helfen könnten, diese historischen Sammlungen neu und anders zusammenzubinden und zu präsentieren. Das sind alles Daueraufgaben, die wir in den Einrichtungen haben.

Es wurde gefragt, was mit den projektbezogenen, hochqualifizierten Post-Docs passiert, wenn sie in den BUA-Projekten erfolgreich geforscht haben. Ich bin der Meinung, dass hier in jedem Fall Sprungbretteffekte entstehen könnten. Die müssen nicht nur in Start-ups münden, sondern können auch Wege zu Professuren ebnen. Ich selbst habe schon in Verbundprojekten größerer Art gearbeitet. Da waren diese Sprungbretteffekte in eine Verstetigungsposition an Häuser schon nach kurzer Zeit durchaus bemerkbar. Da würde ich daran glauben, dass es wichtig ist, z. B. Nachwuchsgruppenleitungen zu installieren, um den Leuten diese Option zu geben, in denen sie dann übrigens auch Mitarbeiterverantwortung für Doktoranden und Doktorandinnen haben. Wenn man die Projekte jetzt umstellt und quasi nur Doktoranden und Doktorandinnen auf die Förderung setzen würde, dann würde das aus meiner Sicht den Sinn und Zweck dieser Karriereoption konterkarieren.

Das grundlegende Problem in der Lehre – das wurde auch angesprochen – ist meines Erachtens, dass der Teufel im Detail steckt – Frau Hark hat darauf hingewiesen – und jetzt in der BUA auf ein System trifft, was sowieso schon unter starker Belastung steht. Ich will ein Beispiel geben: Wenn eine Kollegin eine Bewilligung für einen Development Award im September bekommt, diesen Award im Oktober antreten soll und in der Lehre mit zwei grundständigen Angeboten ausfällt, dann müssen Sie diese grundständigen Angebote aus dem Zauberhut des Instituts hervorholen, um das kompensieren zu können – das auf der einen Seite. Auf der anderen Seite: Wenn Sie hochqualifizierte Post-Docs haben, die in ihrem Hauptinteresse natürlich auf das Forschungsvorhaben ausgerichtet sind, werden Sie die kaum gewinnen können, in der grundständigen Lehre einen Einführungskurs anzubieten, der aber auch gebraucht wird, ganz davon abgesehen, dass es bei der Einfädelung in einen Lehr- und Prüfungsbetrieb immer wieder auch Leute braucht, die das flankierend unterstützen.

Die Aufwände sind auch bei Lehraufträgen gleichermaßen anstrengend für die Strukturen an den Instituten, wenn Leuten immer wieder erst erklärt werden muss, wie z. B. der Prüfungsbetrieb abläuft und das nicht in Kollision mit z. B. Tagungen, Workshops usw. steht, die auch vorangetrieben werden müssen und sollen. Ich würde denken, dass wir da – Sie haben gefragt, was man da tun könne – verlässlichere Rahmenbedingungen brauchen, die stärker bottom-up entwickelt werden müssten, also auch mit den Ressourcen der jeweiligen vier Einrichtungen zu arbeiten – wie funktionieren wir und wie können wir das, wie wir funktionieren, mit vielleicht bestimmten Quoten von Verteilung usw. gut managen –, dass das nicht so wird, dass wir immer noch eins draufgeladen bekommen, wie das Frau Hark, glaube ich, skizziert hatte. Das würde ich auch so sehen. Das ist momentan das, wie die Institute und Fakultäten das in allen Beziehungen wahrnehmen.

Es wurden die 100 offenen Stellen angesprochen, die ich markiert hatte. Das habe ich, ehrlich gesagt, aus der Presse entnommen. Das ist eine rechnerische Lösung, dass man möglicherweise aufgrund der vorhandenen Gelder davon ausgehen kann, dass das auf 100 Voll- und Teilzeitstellen hinauslaufen könnte. Es weist aber auch auf ein Problem hin, das am Schluss noch einmal angesprochen wurde. Da wurde nämlich die fehlende empirische Grundlage bzw. die Informationsrechte, die durch die stärkere Partizipation für uns auch mal offenlegen würden, wie viele Leute vor der Tür stehen, angesprochen. Diese Informationen können wir als akademischer Mittelbau momentan nirgendwo einfordern. Wir können es über die akademischen Senate versuchen, aber das ist dort letztlich nur in der Offenen Fragenstunde zu adressieren. Wir würden uns wünschen, dass alle Statusgruppen stärker eingebunden werden, um diese Informations- und Mitbestimmungsrechte in der BUA wahrnehmen zu können – so weit vielleicht von meiner Seite.

Vorsitzende Franziska Brychcy: Vielen lieben Dank! – Dann kommen wir zu Frau Prof. Dr. Hark.

Dr. Sabine Hark (ZIFG) [zugeschaltet]: Vielen Dank auch von meiner Seite für die vielen Fragen, auf die ich sicherlich auch nicht vollumfänglich werde antworten können, weil auch mir – auch wenn ich ein Mitglied eines Steering Committees bin – nicht alle Informationen und Zahlen vorliegen! Ich will noch einmal grundsätzlich sagen, wenn der Eindruck entstanden sein sollte, dass ich oder auch Frau Baum ein eher düsteres Bild der BUA gezeichnet haben, dann ist es vor allem dem geschuldet, dass wir – oder zumindest ich – so zielgenau wie möglich auf die Probleme zusteuern wollten, die aber aus meiner Sicht wirklich zum großen Teil der Anfangssituation geschuldet sind und mit dem Aufbau – die letzte Abgeordnete hat davon gesprochen – solcher neuer Strukturen fast zwangsläufig einhergehen.

Ich will kurz erinnern, von wo die Berliner Universitäten gestartet sind. Sie sind aus einer Situation heraus gestartet, in der über viele Jahre, auch politisch, nahegelegt wurde, sich gegeneinander statt miteinander zu profilieren. Dass wir jahrelang in eine sehr ausgeprägte Konkurrenzsituation zueinander gestellt worden sind, spielt wirklich eine ganz wichtige Rolle. Um das beispielhaft zu verdeutlichen: In den ersten Exzellenzrunden war ich an sehr vielen Projektentwicklungssitzungen beteiligt, wo die Signale immer waren: Redet bloß nicht mit den Leuten von der FU! –, oder umgekehrt: Redet nicht mit den Leuten der HU! Die sollen nicht zu früh wissen, an welchen Ideen wir arbeiten. – Das ist über viele Jahre die Situation gewesen, und insofern ist die BUA ein großer Erfolg, der aus meiner Sicht noch viel weiter hätte gehen sollen, was die Zusammenschließung des Verbundes betrifft. Ich habe mir eher ein Modell vorgestellt, wie es in den US-amerikanischen Bundesstaaten der Fall ist, wie dem University of California System, in dem die Universitäten eigenständig, aber doch deutlich stärker vernetzt sind, als es jetzt mit der BUA möglich ist. Es ist aber ein guter und richtiger Weg, den wir beschritten haben und an dem sich sehr viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der vier Häuser mit großem Engagement seit fast sechs Jahren inklusive der Antragsstellung beteiligen. Das ist nicht zu unterschätzen und gehört für mich zur Erfolgsgeschichte der BUA dazu.

Jetzt zu einigen der Fragen im Einzelnen – ich fange mit den 100 Stellen an: Aus meiner Sicht und meinen Einblicken heraus, denke ich, dass es aktuell um deutlich weniger Stellen geht. Es geht um die nicht weiter verfolgten Stellen in den ausgeschriebenen Nachwuchsforschungs-

gruppen. Da reden wir, glaube ich, über eine Zahl von zehn bis zwölf, und es geht um eine Reihe von Post-Doc-Stellen, die in den bereits laufenden Social-Cohesion- und den jetzt bewilligten Global-Health-Projekten nicht besetzt worden sind oder vielleicht auch nicht besetzt werden. Wir reden hier eher von einem Pool von 25 Stellen, die akut betroffen sind, und nicht von Hunderten.

Ich will auch dem Eindruck entgegenreten, dass die Geschäftsstelle ein Wasserkopf ist, der zu groß ist. Ja, es ist eine neue administrative Einheit, die aber auch viele Aufgaben zu bewältigen hat. Die BUA hat – es ist eingangs in Frau Gotes Vortrag angesprochen worden – mit den drei Querschnittsthemen acht große Themen und Arbeitsfelder. Da sind dicke Bretter zu bohren, und da braucht es auch einiges an Personalkapazität, um das zu steuern, zumal vor allem in den Steering Committees, die immer mit vier Personen – aus jedem Haus eine Person – besetzt sind. Wir als Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, als Professoren und Professorinnen, machen das in der Regel, bis auf ganz wenige, wo eher die Vizepräsidentinnen und -präsidenten beteiligt sind, eher nebenher. Wir brauchen eine gute administrative Unterstützung und Zuarbeit, um das zu leisten. Das ist aus meiner Sicht eine gute Struktur, vor allen Dingen, wenn endlich abgeschlossen sein wird, dass die Personen in der KÖR selbst angestellt sind.

Die Frage nach dem Plus für die Studierenden: Ende vergangenen Jahres sind die Kooperationsvereinbarungen für BUA-Studiengänge, für BUA-Zertifikate und BUA-Module getroffen worden. Das wird für die Studierenden erheblich erleichtern, Lehrangebote an den anderen Universitäten wahrzunehmen. Ich kann das aus meiner eigenen Erfahrung sagen, dass wir als Zentrum für Geschlechterforschung an der TU seit vielen Jahren eine enge Lehrkooperation mit der Humboldt-Universität in den Gender Studies haben. Wir versprechen uns davon wirklich eine Vereinfachung des bilateralen Transfers von Studierenden zwischen unseren Universitäten, dass es für die Studierenden leichter wird, Angebote woanders wahrzunehmen, und dass wir mit den Möglichkeiten, die die BUA-Zertifikate bieten, perspektivisch sogar Studiengänge darstellen und viele Synergien produzieren können, gerade in kleinen Fächern, wo in einem Haus die Kapazitäten zu gering sind, um einen Studiengang zu entwickeln. Da glaube ich, dass wir wirklich viel gewinnen können, und das wird auch passieren.

Zur Frage der Mitbestimmungsmöglichkeiten: Es ist richtig, dass es nicht der Fall sein kann, dass wir innerhalb der BUA gewissermaßen eine Replikation der Mitbestimmungsstrukturen, die wir in den Universitäten selbst haben – Institutsräte, Fakultätsräte, akademischer Senat etc. –, noch einmal auflegen. Ich glaube, es braucht dafür spezifischere Partizipationsformate, die zur BUA passen und auch aus der BUA heraus entwickelt werden. Ich will das wiederum an dem Bereich, den ich verantworte, verdeutlichen: Ich habe schon erwähnt, dass wir in den ersten zwei Jahren der Förderung dieses Netzwerk aufgebaut haben, das Diversity und Gender Equality Network – DiGENet –, in dem mittlerweile plus/minus 250 bis 270 Forschende aus den vier Häusern, aber auch darüber hinaus, vernetzt sind – es ist uns gelungen, viele Kolleginnen und Kollegen aus nicht BUA-Einrichtungen aus dem berlin-brandenburgischen Raum zu integrieren.

Wir arbeiten gerade an einem Modell eines Diversity-Rates, der aus dem DiGENet herauswachsen und die Diversitätsprozesse in der BUA kritisch begleiten soll – das sind andere Partizipationsformen –, der ein bisschen mehr Kompetenzen haben soll, als ein Beirat, der sich einmal im Jahr sieht, vielleicht vergleichbar mit einem Kuratoriumsmodell. Die einzelnen

BUA-Geschäftsbereiche – so will ich sie einmal nennen – sind in unterschiedlicher Intensität dran, an Modellen zu arbeiten und darüber dann die Partizipation und Mitbestimmung der anderen Statusgruppen stärker zu garantieren. Es ist schon richtig, dass es im Moment in den BUA-Gremien und -Kommissionen vielleicht eine starke professorale Schwerpunktsetzung gibt.

Als Letztes noch einmal kurz zu den Post-Doc-Perspektiven. Da würde ich mich dem, was Frau Baum schon sagte, anschließen wollen. Die Chance, innerhalb der BUA in einer Post-Doc-Position entweder als Nachwuchsgruppenleiter und -leiterin oder wie in den Grand-Challenge-Projekten, wo die Post-Docs zwar nicht unbedingt Leitungsverantwortung für Promovierende haben, aber doch in einem außergewöhnlichen Maße die Chance zu selbstständiger Forschung haben, ist in jedem Fall ein Sprungbrett. Ob das am Ende auf eine verestigte Position oder gar Professur in einer der Berliner Universitäten oder woanders führt, sei einmal dahingestellt, aber es wäre wirklich leichtfertig, diese Chance preiszugeben, weil keine Lösung gefunden wird, den § 110 so weit zu präzisieren, dass das möglich ist. Das ist meine letzte Bemerkung. Ich stehe zu 100 Prozent hinter der Intention, die mit dem § 110 in der Novellierung verbunden ist. Es ist richtig, wir brauchen eine andere Beschäftigungsstruktur für den sogenannten Mittelbau, wir brauchen den Umbau weg vom Lehrstuhlprinzip, was in der Praxis an vielen Instituten und Fachgebieten schon längst unterhalb der formalen Regelung versucht wird. Wir brauchen den Schritt hin zu etwas, was gemeinhin unter dem Begriff der Departmentstruktur verhandelt wird, und bessere Beschäftigungsperspektiven für den akademischen Mittelbau. – So weit von mir, danke!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Herzlichen Dank! – Dann kommen wir zu Herrn Hofmann.

Volker Hofmann (Humboldt-Innovation GmbH) [zugeschaltet]: Auch von meiner Seite vielen Dank für die Rückfragen! Ich werde versuchen, auf alle einzugehen und würde chronologisch von oben nach unten gehen und zum Abschluss noch die Frage der Ressourcen angehen.

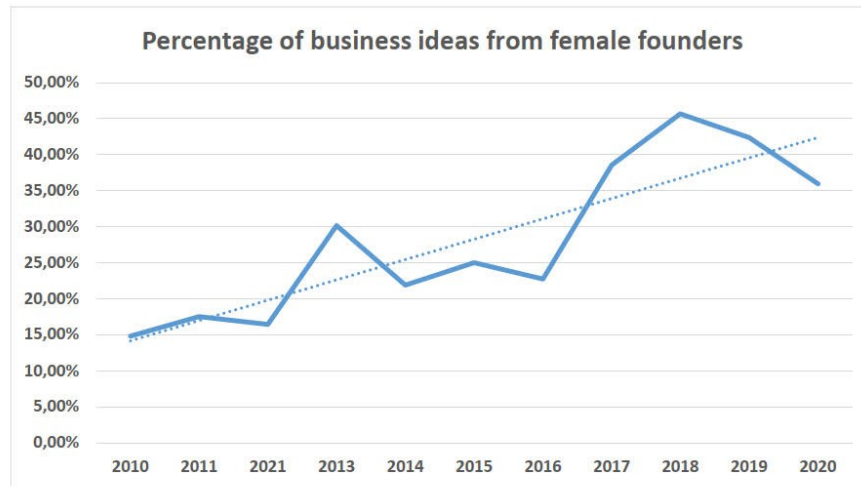
Das Thema Vernetzung in die Stadt: Wir sind als universitärer Start-up-Service, einzeln und auch im Verbund, mit allen Innovationsstakeholdern hier sehr vernetzt. Dazu zählt die WISTA, Berlin Partner, die Technologiestiftung, die Kammern, die Investitionsbank. Da sind wir, glaube ich, gut eingebettet, es ist auch ein guter Austausch, der da vorherrscht. Da mache ich mir wenig Sorgen, dass es dort irgendwelche Herausforderungen gibt, sondern da sehe ich eher eine sehr gute Zusammenarbeit. Was wir noch stärken können, was aber auch auf einem guten Weg ist, ist die Zusammenarbeit mit Unternehmen und der Industrie in der Stadt. Das gehen wir themenspezifisch an. Ich hatte Ihnen gezeigt, wie wir im Bereich künstliche Intelligenz oder der Quantentechnologien gezielt an Unternehmen herangehen.

Was für die Vernetzung auch wichtig ist: Es gibt die AG Wissens- und Technologietransfer, in der die Senatsverwaltungen für Wissenschaft und für Wirtschaft gemeinsam mit den Kammern, mit Berlin Partner und jeweils einem Vertreter der Angewandten Hochschulen und der Universitäten zusammen das Thema Wissens- und Technologietransfer/Innovationsförderung schon seit vielen Jahren besprechen, auch vorantreiben. Das ist für mich ein sehr gutes, wichtiges Instrument, weil gerade dieses Thema: Wie schaffe ich es, mehr Innovationen aus den Hochschulen, Universitäten und Forschungseinrichtungen herauszubringen? –, immer Hand in Hand mit diesen genannten Stakeholdern geht. Das kann nicht einer alleine, weil das ist

gerade der Transfer aus der Wissenschaft in die Wirtschaft und Gesellschaft. Ich finde, das ist ein ganz wichtiges Austauschformat.

Wir als Innovations- und Gründungseinheiten der Universitäten adressieren die Phasen Forschung, Validierung, Anwendung und Wachstum. Logischerweise sind wir im Bereich Forschung, Validierung und Anwendung stärker. Grundlagenforschung: Da schauen wir uns an, wie die näher an die Anwendung gebracht werden kann, was es dazu bedarf, und dann suchen wir verschiedene Anwendungskanäle. Das ist unsere Hauptaktivität. Da bin ich im Übrigen auch ganz froh, dass das Land zumindest in der Haushaltsplanung ein Validierungsprogramm speziell für Berlin hat – was auch im Rahmen dieser AG Wissens- und Technologietransfer entstanden ist. Wenn das klappt, haben wir, glaube ich, auch als eines der wenigen Bundesländer diese Validierungsförderung in der Hand und können diese Lücke von der Grundlagenforschung in die Anwendung besser schließen.

Zu den späteren Wachstumsphasen sind wir im Austausch mit der Investitionsbank Berlin, vieles wird auch auf Bundes- und EU-Ebene, beispielsweise mit dem High-Tech-Gründerfonds, geregelt. Wir haben mit unserem Spezialprogramm Künstliche Intelligenz – das heißt im Übrigen „K.I.E.Z“, Künstliche Intelligenz Entrepreneurship-Zentrum – auch einen ganz besonderen Fokus darauf, wie wir die Finanzierung entlang aller Innovationsketten straffen und besser aufeinander abstimmen können und wie wir spätere Risikokapitalgeber auch schon mit Zuwendungsgebern zusammenbringen können und fragen, wie wir diese Innovationszyklen noch straffer gestalten können, weil hier die Zeit zählt. Geschwindigkeit ist für uns ein ganz wesentlicher Punkt, und wir hoffen, dass wir alleine aus dieser Optimierung einige Gewinne erzielen können.



N = 789

3. Gender balance initiatives

To support gender balance Humboldt-Universität zu Berlin has established a set of supporting mechanism:

i. Role Models Marketing

Humboldt Startupservice constantly runs a role model marketing presenting our female founders. The founders willingly support this strategy and offer additional help like mentoring. A success factor for this strategy is consistency. The role models must be present at any time.



Zum Thema Gründerinnen stärken, ich hatte das angesprochen. Ich muss leider einmal kurz aus der HU-Perspektive berichten: Wir machen im Rahmen von Science & Startups gemeinsame Programme, aber ich will ihnen das trotzdem kurz zeigen, das habe ich für einen anderen Verbund, Circle U, wo die HU involviert ist, aufgearbeitet. Wir haben dort schon einige Verbesserungen. Sorry für das Englisch, aber das soll Ihnen zeigen, wie das Wachstum mit dem Blick auf die Einreichung von Gründungsideen von Gründerinnen über die Jahre an der HU ist. Sie sehen wir haben ein Wachstum. Das ist sicherlich bei Weitem noch nicht das, was wir uns vorstellen, aber es geht in die richtige Richtung.

Wie machen wir das? – Wir versuchen, unheimlich viel mit Role Models zu arbeiten. Wir müssen zeigen, zeigen, zeigen, und da sind wir sehr aktiv – also bei dem, von dem wir glauben, dass das einen positiven Beitrag dazu leisten kann. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Wir haben an der HU auch ein Marga-Faultstich-Programm, das war eine sehr innovationsgetriebene Mitarbeiterin der Schott AG. Wir konnten mit der Schott AG jemanden finden, der das Gründerinnen-Mentoren-Programm speziell für Female Founders an der HU aufsetzt. Das machen wir mit der zentralen Frauenbeauftragten zusammen. In die Richtung gehen unsere Überlegungen. Ich glaube, wir können da auch noch viel mehr machen, aber das geht zumindest schon in eine gewisse Richtung.

„BEgründet“ [phonet.]: Das hat sich historisch ein bisschen in die Richtung entwickelt – dann mit den großen Bundesförderprogrammen „Innovative Hochschule“ oder die Berlin University Alliance –, dass die Angewandten Hochschulen stark in dem Konsortium BIT⁶ zusammengingen und wir als Berliner Universitäten auch stärker in den Verbund Science & Startups spezifisch reingegangen sind. Ich will dazu aber sagen, dass wir mit den Angewandten Hochschulen, aber auch den Außeruniversitären in gutem Austausch sind.

Zu dem Thema Gründungen und was bei uns rauskommt: Ich habe schon den Hinweis auf die Harmonisierte Gründungsumfrage gegeben. Da geben wir uns viel Mühe, eine Datengrundlage zu schaffen, dass auch die Berliner sehen können, was aus den geförderten Alumni-Startups herauskommt. Zudem auch noch der Hinweis: Es gibt auch vom Land die aufgesetzte Berliner Start-up Map, wo getrackt werden kann, was auch aus unseren ausgegründeten Unternehmen wird, welche Finanzierungssummen da getätigt wurden.

Zu der Frage, wie viel von den EXIST Eingeworbenen wirklich gründen: Aus der HU-Perspektive sind das 80 bis 90 Prozent. Also viele von denen, die diese EXIST-Förderung in Anspruch nehmen, gründen dann auch. Das sind sicherlich nicht 100 Prozent, aber das ist eine hohe Rate, und die Fälle, die sich dann nicht gründen, gehen in andere Start-ups mit rein. In dem Moment, wo wir die einmal für das unternehmerische Denken gefangen haben, hilft das auch. Klar, EXIST ist erst einmal nur einen Businessplan entwickeln. Das ist die Aufgabe von dem Förderprogramm, man muss nicht gründen, aber die meisten, eine wirklich ganz hohe Zahl, gründet da auch. Wenn da noch mehr Bedarf ist, können wir das gerne mit stärkeren Zahlen hinterlegen.

Die Frage zu den Räumlichkeiten: Das kann ich bestätigen. Das ist für uns immer ein limitierender Faktor. Sie müssen sich vorstellen, wir haben EXIST, das Berliner Start-up-Stipendium, und es kommen noch andere dazu. Da ist ein sehr regelmäßiger Input an neuen Gründungen. Wenn Sie das mal in Zahlen fassen und sagen, wenn pro Einheit 20 Gründungen oder 20 Vorhaben entstehen – das sind immer Teamgründungen, vier, fünf Mitarbeiter –, und

zeitgleich haben wir in unseren Inkubatoren noch Gründungen von den Vorjahren, die auch noch wachsen, dann skaliert sich das sehr schnell nach oben. Das ist schon ein Faktor, auf den wir achten müssen, obwohl wir auch immer sagen, wie wir da weitergehen können. Ich glaube, das muss man sich dann auch pro Hochschule und Universität einzeln anschauen, was da in Planung ist. Wir sind im Land aktuell im Gespräch zum Thema Sanierung oder Erweiterung, aber da ist sicherlich der Punkt, wo man sagen kann, mehr ist mehr. Wenn wir mehr investieren, bekommen wir noch mehr Ausgründungen. Das gilt generell. Ich glaube, wir sind bei Weitem noch nicht am Ende angelangt und Räumlichkeiten sind sicherlich ein Thema.

Mit Blick auf FUBIC muss ich sagen, dass das ein Thema ist, was zur FU gehört. Ich glaube, in dem Kontext war auch der Bereich Labore ein wesentlicher Punkt. Ja, auch Laborkapazitäten sind für unsere Ausgründungen ein limitierender Faktor. Dazu gab es auch eine Studie. Da würden wir uns noch Erweiterungspotenzial erhoffen.

Zu dem Thema EXIST und wie wir die nach Berlin ziehen können: Wenn jemand über EXIST gründet, muss er das immer mit seiner Universität oder Forschungseinrichtung machen. Wir würden nicht einfach andere nehmen. Wenn die schon gegründet sind, sind die ohnehin raus, dann können wir einen anderen Weg finden, wie sie sich an die Universitäten andocken. Es ist aber nicht so, dass wir sagen müssen, dass wir ein Hannoveraner EXIST-Team, das nach Berlin kommen will, ablehnen. Die müssten ohnehin erst einmal einen wissenschaftlichen Mentor bei uns finden. Dieses reine universitäre EXIST-Hopping wollen wir nicht unbedingt befördern. Wir würden nicht proaktiv in eine andere Stadt gehen und sagen: Geht mal von der Uni Hannover weg und macht das mit unserem wissenschaftlichen Mentor. – Wenn es dafür gute Gründe gibt, machen wir das und würden das in unsere allgemeine EXIST-Logik mit aufnehmen.

Zu dem Thema, welche Förderprogramme noch genutzt werden: Alle – Pro FIT, Innovationsassistent, Transferbonus. Das sind klassische Förderprogramme des Landes, die unsere Gründungen in Anspruch nehmen. Wenn genaue Zahlen gewünscht sind, würden wir das noch einmal aufarbeiten, aber das zählt genauso zu unserer Innovationswirkungskette dazu, die bewerben wir auch, die bringen wir zusammen, und sind auch in Abstimmung mit dem Fördermittelgeber – Senatsverwaltungen und Projektträgern –, ob die im Endeffekt auch ihre Wirkungsketten schaffen.

Vielleicht noch ganz kurz zu dem Punkt, wie wir andere wissenschaftsbasierte Start-ups bei uns andocken: Es gibt immer noch die Möglichkeit über z. B. wissenschaftliche Dienstleistungen, dass die zusammen mit unseren Forschenden in einzelnen Einrichtungen kleine Forschungsprojekte oder wissenschaftliche Dienstleistungen umsetzen und dann z. B. gemeinsam in Laboren Lösungen für die Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit des einzelnen Start-ups geschehen. So ziehen wir im Übrigen auch nationale und internationale Start-ups nach Berlin. Das gelingt uns auch immer besser, aber auch da können wir noch dranbleiben.

Zu dem letzten Punkt Verstetigung oder was wir brauchen: Das ist zwischen den Verbundpartnern etwas unterschiedlich. Auf der Einzelebene der Start-up-Services muss in einigen Bereichen der Verstetigung dieser Angebote gearbeitet werden, um erst einmal einen Status quo zu sichern. Die Weiterentwicklung ist dann immer noch ein Thema, wo wir gemeinsam als Land hinwollen. Da wären wir sehr gerne im weiteren Austausch, wie uns das gelingen kann, weil uns das weiter professionalisieren würde. Der Science-&-Startups-Verbund selbst

ist zurzeit nur über den Masterplan Industriestadt Berlin bis Oktober finanziert. Da hoffen wir auf weitere Gespräche mit den entsprechenden Mittelgebern, die in den nächsten Wochen anstehen, damit wir das in die Zukunft führen können, weil wir glauben, dass das ein Erfolgsmodell ist. Das kurz von meiner Seite!

Vorsitzende Franziska Brychey: Vielen lieben Dank! – Bevor ich an den Senat übergebe, wollte ich informieren, dass noch eine Person auf der Rednerliste steht, die wir noch drannehmen könnten. Dann könnten wir auch zum Schluss kommen, bevor wir in die Pause eintreten. Wenn das auf Ihre Zustimmung stößt, würde ich das Wort an die Senatorin übergeben.

Senatorin Ulrike Gote (SenWGPG): Frau Vorsitzende, ich mache es wirklich ganz kurz! – Ich möchte mich bedanken, dass ich heute an dieser sehr interessanten Anhörung teilhaben konnte. Sie hat an vielen Stellen den Finger in die Wunde gelegt, aber in der zweiten Runde eine deutliche Einordnung vorgenommen hat, die, glaube ich, für uns als Verwaltung sehr wertvoll für den Prozess ist, in den wir mit der BUA und den neuen Playern, die demnächst in der BUA auf der Leitungsebene aktiv werden, gehen. Das ist sicherlich wichtig. Ich bitte Sie, zu bedenken, dass die BUA in einer Zeit, gestartet ist, wo auch die Coronapandemie gestartet ist. Vieles, was so eine Kooperation ausmacht und voranbringen kann, konnte in der Zeit nicht so stattfinden. Das muss man berücksichtigen, wenn man schaut, wie schnell oder wie langsam ein Prozess in Gang gekommen ist. Noch eines: Das, was hier eine große Rolle spielte, das BerIHG, ist auf dem Weg, das ist nahezu vor der Lösung, und das werden wir als Teil unseres 100-Tage-Programms gemeinsam mit Ihnen zu einer Lösung hinführen. Dann, denke ich, haben wir schon mal ein Problem gelöst. Wir stehen weiter an der Seite der BUA, und ich halte es nach wie vor für ein Erfolgsmodell, was ausbaufähig ist und was den gesamten Wissenschaftsstandort Berlin sicherlich gut voranbringen kann.

Vorsitzende Franziska Brychey: Das war wirklich kurz. Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann hat sich Frau Dr. Czyborra noch einmal gemeldet.

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD): Nur ein Satz: Vielen Dank für die schnell eingeworfene Grafik zu den Gründungsideen von Frauen! Die Tendenz geht in die richtige Richtung, das haben wir gesehen. Man kann so eine Grafik nicht innerhalb von wenigen Sekunden endgültig analysieren, aber was deutlich zu sehen war, war das Absinken der Kurve in den letzten zwei Jahren. Da ist die Frage – wir hatten den Gender Publication Gap, also eine deutlich geringere Publikationstätigkeit von Wissenschaftlerinnen –, ob wir im Bereich Gründungsideen auch diesen corona- und familienbelastungsbedingten Abbruch sehen. Das wäre dringend zu heilen. Da müssen wir uns etwas überlegen, wie wir diesen Verlust an guten Ideen, von dem wir ausgehen können, möglichst auffangen. – Vielen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychey: War das eine Frage?

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD): Das war keine Frage, das war eine Anregung.

Vorsitzende Franziska Brychey: Vielen herzlichen Dank auch an die Anzuhörenden! Ich möchte Ihnen im Namen des Ausschusses ganz herzlich danken, dass Sie uns mit ihrer Zeit und Expertise zur Verfügung gestanden haben. Das war wirklich sehr interessant. – Wir wären jetzt am Schluss der Anhörung und würden Tagesordnungspunkt 3 wie besprochen heute nicht abschließen, sondern vertagen, die Anhörung des BUA-Sprechers Herrn Thomsen mög-

licherweise am 4. April als Ergänzung nachholen und dann zu einem Gesamtbild kommen, wo wir eine Einschätzung vornehmen und abschließen können. Wenn das so auf Ihre Zustimmung stößt, können wir das so machen, den Tagesordnungspunkt 3 für heute abschließen und uns noch einmal bei den Anzuhörenden bedanken. Ihnen noch einen erfolgreichen Tag!

Punkt 4 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.